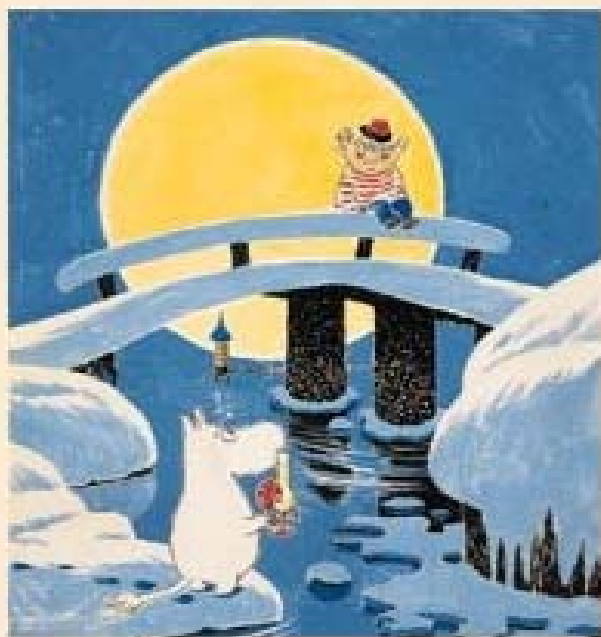


Tove Jansson

**Winter im
Mumintal**



Arena

Was erlebt der kleine Mumin nicht alles, nur weil er mitten im Winterschlaf aufwacht und nicht mehr einschlafen kann! Er klettert durch die Dachluke in die verschneite Winterlandschaft und entdeckt eine unbekannte Welt, in der viele neue Abenteuer auf ihn warten.

»Wer ein bisschen aussteigen möchte aus unserer hektischen, von Regeln und Vorschriften beherrschten Realität, der lese seinen Kindern die Mumingeschichten vor!«

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

Tove Jansson

Winter im Mumintal

Aus dem Schwedischen neu
übersetzt von Birgitta Kicherer
Mit Bildern von Tove Jansson

Arena

Tove Jansson (1914-2001)

geboren in Helsinki, ist über die Malerei
zur Schriftstellerei gekommen.

Für ihre in viele Sprachen übersetzten Kinderbücher
wurde sie mit zahllosen Preisen ausgezeichnet,
u.a. mit der Nils-Holgerson-Medaille und
dem Hans-Christian-Andersen-Preis.

In neuer Rechtschreibung

1. Auflage 2006

© der deutschsprachigen Ausgabe im Arena Verlag GmbH, Würzburg 2006

Alle Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
„Trollvinter“, bei Schildts Förlags Ab, Esbo, Finland.

© Tove Jansson 1957

Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer
Umschlag- und Innenillustrationen: Tove Jansson
Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH

ISBN 3-401-05.954-8

ISBN 978-3-401-05.954-9

Inhalt

Erstes Kapitel

Der zugeschneite Salon 6

Zweites Kapitel

Das verzauberte Badehäuschen 13

Drittes Kapitel

Die große Kälte 27

Viertes Kapitel

Die Geheimnisvollen 45

Fünftes Kapitel

Die einsamen Gäste 62

Sechstes Kapitel

Der Frühlingsanfang 91

Erstes Kapitel

Der zugeschneite Salon

Der Himmel war fast schwarz, aber der Schnee funkelte leuchtend blau im Mondschein. Das Meer lag unterm Eis und schlief, und tief zwischen den Wurzeln der Erde träumten alle kleinen Krabbeltiere vom Frühling. Doch bis dahin dauerte es noch eine gute Weile, das Jahr war nämlich erst bis kurz nach Neujahr vorgerückt.

An der Stelle, wo das Tal mit weichem Schwung bergan stieg, lag ein eingeschneites Haus. Es erinnerte an einen zufällig zusammengewehten Schneehaufen und sah sehr einsam aus. Gleich daneben wand sich der Fluss kohlschwarz zwischen den Eiskanten. Die Strömung hatte das Wasser den ganzen Winter über offen gehalten. Aber keine Fußspuren führten über die Brücke und auch die Schneewehen vor dem Haus waren unberührt.

Drinne im Haus war es warm. Unten im Keller verbrannten große Mengen Torf langsam im Ofen. Der Mond schaute durchs Fenster und schien auf die weißen Winterbezüge der Möbel und auf den in Tüll gehüllten Kristallleuchter. Und rings um den größten Kachelofen im

Salon lag die Muminfamilie und schlief ihren langen Winterschlaf.

Wie immer schliefen sie von November bis April, denn so hatten es ihre Vorfahren gehalten und Muminrolle sind sehr traditionsbewusst. Alle hatten den Bauch voller Tannennadeln, genau wie ihre Vorfahren es gehabt hatten, und neben ihre Betten hatten sie hoffnungsvoll alles bereitgelegt, was man in den ersten Frühlingstagen so brauchen kann: Spaten, Brenngläser und Filmstreifen, Windmesser und ähnliche Dinge.

Die Stille war voller Ruhe und Erwartung. Ab und zu seufzte jemand und rollte sich noch tiefer in seine Schlafmulde hinein.

Der Mondstreifen wanderte über den Schaukelstuhl zum Salontisch, kroch über die Messingknäufe des Bettgiebels und schien Mumin direkt ins Gesicht. Und dann geschah etwas, das noch nie geschehen war, seit der erste Muminroll sich zum Winterschlaf zusammengerollt hatte. Mumin wachte auf und konnte nicht wieder einschlafen.

Mumin sah den Mondschein und die Eiskristalle an der Fensterscheibe. Er hörte unten im Keller den Ofen brummen und wurde immer wacher und wunderte sich immer mehr. Schließlich stand er auf und tappte ans Bett der Muminmutter.

Vorsichtig zog er sie am Ohr, aber sie wachte nicht auf, sondern rollte sich nur zu einem uninteressierten Ball zusammen.

Wenn nicht einmal Mutter aufwacht, brauche ich es mit den anderen gar nicht erst zu versuchen, dachte Mumin

und tappte weiter durch das fremde, geheimnisvolle Haus. Die Uhren waren schon längst stehen geblieben, alles war von einer feinen Staubschicht überzogen. Auf dem Salontisch stand noch vom Herbst die Suppenschüssel, in der die Tannennadeln gewesen waren. Und der kristallene Kronleuchter klirrte sachte in seinem Tüllgewand vor sich hin.

Plötzlich bekam Mumin Angst. Er blieb jäh in dem warmen Dunkel außerhalb des Mondstreifens stehen und fühlte sich ganz entsetzlich verlassen.

»Mutter! Wach auf!«, schrie er und zog an ihrer Decke. »Die ganze Welt ist verschwunden!« Doch die Muminmutter wachte nicht auf. Für einen kurzen Augenblick wurden ihre Sommerträume unruhig und bekümmert, aber aufwachen, das konnte sie nicht. Mumin rollte sich neben ihrem Bett auf dem Teppich zusammen, und die lange Winternacht ging weiter.

Im Morgengrauen begann sich der Schnee auf dem Dach zu bewegen. Er rutschte ein Stück, dann glitt er entschlossen über die Dachkante und landete mit einem weichen Plumps. Jetzt waren alle Fenster in Schnee begraben, durch die Scheiben drang nur noch ein schwaches graues Licht ins Haus. Der Salon wirkte unwirklicher denn je, so als läge er tief unter der Erde.

Mumin horchte lange mit steil aufgerichteten Ohren, dann zündete er die Nachtlampe an und schlich zur Kommode, um den Frühlingsbrief des Schnupferichs zu lesen. Der Brief lag wie immer an seinem Platz unter der

kleinen Straßenbahn aus Meerschaum und glich all den anderen Frühlingsbriefen, die der Schnupferich jedes Mal hinterlassen hatte, wenn er im Oktober nach Süden wanderte.

Mit großen, runden Buchstaben stand da zuerst Hallo. Der Brief selbst war kurz.

Schlaf gut und sei nicht traurig. Am ersten warmen Frühlingsstag bin ich wieder bei dir. Warte mit dem Dammbau, bis ich da bin.

Schnupferich

Mumin las den Brief immer wieder, und plötzlich spürte er, dass er Hunger hatte.

Er ging in die Küche. Die lag ebenfalls viele Meilen tief unter der Erde und sah geradezu unheimlich aufgeräumt und leer aus. In der Speisekammer herrschte die gleich Leere. Das Einzige, was er fand, waren eine Flasche Preiselbeersaft, der schon vergoren war, und eine halbe Packung verstaubtes Knäckebrot.

Er setzte sich unter den Küchentisch und aß und las dabei den Brief des Schnupferichs noch einmal von vorn. Dann legte er sich auf den Rücken und guckte die viereckigen Holzklötze an der Unterseite des Tisches an. Es war sehr still.

»Hallo«, flüsterte Mumin. »Schlaf gut und sei nicht traurig. Am ersten warmen Frühlingsstag ...«, sagte er etwas lauter. Und dann sang er aus vollem Hals: » ... bin ich wieder bei dir! Ich bin hier und es ist Frühling und es

ist warm und ich bin hier und hier bin ich und bin bei dir und bin hier und bin da ...« Und verstummte plötzlich, als er zwei kleine Augen entdeckte, die ihn unterm Spültisch hervor anstarrten. Er starrte zurück. Alles war genauso still wie zuvor. Dann verschwanden die Augen.

»Warte«, rief Mumin ängstlich. Er kroch an den Spültisch hin und lockte leise: »Komm, komm! Hab keine Angst. Ich tu dir nichts. Komm zurück ...« Aber der Unbekannte unterm Spültisch kam nicht zurück. Mumin legte eine Reihe Knäkebrotstückchen auf den Boden und leerte ein paar Tropfen Preiselbeersaft aus.

Als er in den Salon kam, klirrten die Leuchterkristalle an der Decke melancholisch vor sich hin.

»Jetzt gehe ich«, teilte Mumin dem Leuchter streng mit. »Ich hab euch alle satt und mache mich jetzt auf den Weg nach Süden, um den Schnupferich zu suchen.« Er versuchte die Haustür zu öffnen, doch die war festgefroren.

Leise wimmernd, lief er vom einen Fenster zum andern, aber alle waren festgefroren. Da stürzte der einsame Mumin nach oben auf den Dachboden, warf die Dachluke auf und kletterte hinaus. Ein Schwall kalter Luft schlug ihm entgegen.

Ihm stockte der Atem, er rutschte aus und kullerte über die Dachkante, fuhr hilflos in eine neue, gefährliche Welt hinaus und versank tief in der ersten Schneewehe seines Lebens. Der Schnee stach prickelnd in sein samtiges Fell, aber gleichzeitig witterte seine Schnauze einen neuen Geruch. Dieser Geruch war ernster als alle Gerüche, die

Mumin bisher gekannt hatte, und auch ein wenig beängstigend. Aber zugleich machte er ihn hellwach und weckte sein Interesse. Dichtes graues Zwielflicht lag über dem Tal. Doch das Tal selbst war nicht mehr grün, sondern weiß. Alles, was sich bewegt hatte, war bewegungslos geworden, alles Kantige rund. Alle lebendigen Geräusche waren verstummt.

»Das ist Schnee«, flüsterte Mumin. »Davon hat Mutter schon mal was gehört, und das nennt sich Schnee.«

Ohne dass Mumin es wusste, entschloss sich sein samtiges Fell zu wachsen.

Es beschloss, nach und nach zu einem nützlichen Winterpelz zu werden. Das würde zwar lange dauern, aber der Beschluss war immerhin gefasst. Und das ist ja schon mal was.

Währenddessen wanderte Mumin selbst mühsam weiter durch den Schnee und kam an den Fluss. Es war derselbe Fluss, der sonst immer klar und fröhlich durch Mumins Sommergarten lief. Jetzt sah er ganz anders aus, schwarz und gleichgültig, und gehörte auch in die neue Welt, in der Mumin nicht zu Hause war. Sicherheitshalber sah sich Mumin die Brücke an. Dann den Briefkasten. Beides erkannte er wieder. Er hob den Briefkastendeckel leicht an, aber die einzige Post, die darin lag, war ein welkes Blatt ohne Text.

Inzwischen hatte er sich so an den Wintergeruch gewöhnt, dass er ihn nicht mehr neugierig machte. Der Jasminbusch war ein einziger Wirrwarr aus nackten Zweigen, und als Mumin ihn erblickte, dachte er entsetzt:

Der Jasmin ist tot. Die ganze Welt ist gestorben, während ich geschlafen habe. Diese Welt hier gehört jemand anderem, den ich nicht kenne. Vielleicht der Morra. Jedenfalls ist das keine Welt, in der Muminrolle leben können.

Er zögerte einen Moment. Und dann sagte er sich: Als Einziger wach zu sein, während alle anderen schlafen, wäre das Allerschlimmste.

Und daher tappte Mumin die ersten Spuren in den Schnee auf der Brücke und weiter den Hang hinauf. Es waren sehr kleine Spuren, aber sie führten entschieden direkt in den Wald und nach Süden.

Zweites Kapitel

Das verzauberte Badehäuschen

Etwas weiter im Westen, am Meeresufer, hüpfte ein kleines Eichhörnchen planlos auf dem Schnee hin und her. Es war ein sehr törichtes, kleines Eichhörnchen, das sich gern als »das Eichhörnchen mit dem schönen Schwanz« bezeichnete, wenn es an sich selbst dachte. Übrigens dachte es weder oft noch lange, sondern fühlte oder spürte meistens etwas. Jetzt gerade hatte es gefühlt, dass die Matratze in seinem Nest allmählich hart wurde, und war daher unterwegs, um eine neue zu suchen.

Ab und zu murmelte es »eine Matratze ...« vor sich hin, um nicht zu vergessen, was es eigentlich suchte. Es war nämlich sehr vergesslich.

Das Eichhörnchen hüpfte kreuz und quer, hinein zwischen die Bäume und dann wieder hinaus aufs Eis, es steckte die Schnauze in den Schnee und überlegte, schaute an den Himmel, schüttelte den Kopf und hüpfte wieder weiter.

Schließlich kam es vor der Höhle an. Geschwind witschte es hinein. Doch dann konnte es sich nicht mehr konzentrieren, sondern vergaß die Matratze ganz und gar,

hockte sich auf seinen Schwanz und begann darüber nachzudenken, dass es sich ja auch »das Eichhörnchen mit den schönen Schnurrhaaren« nennen könnte.

Hinter der Schneewehe, die vor der Höhlenöffnung lag, hatte jemand Stroh auf dem Boden der Höhle ausgebreitet. Und in dem Stroh stand ein großer Pappkarton mit Luftlöchern im Deckel.

»Eigenartig«, sagte das Eichhörnchen erstaunt. »Dieser Pappkarton war vorher nicht da. Der ist irgendwie falsch. Oder es ist die falsche Höhle. Vielleicht bin ich auch das falsche Eichhörnchen, aber das will ich dann doch lieber nicht glauben.«

Es schob eine Ecke des Deckels hoch und steckte den Kopf in den Karton.

Drinnen in der Wärme lag etwas, das fühlte sich weich und angenehm an, und plötzlich erinnerte das Eichhörnchen sich wieder an seine Matratze. Seine kleinen, scharfen Zähne bissen ein Loch in das Weiche und zerrten einen Wollebausch heraus.

Dann zog es einen Bausch nach dem andern heraus, ganze Berge von Wolle, es arbeitete wie besessen mit allen vier Pfoten und war sehr froh und zufrieden. Doch plötzlich war da jemand, der dem Eichhörnchen ins Bein zu beißen versuchte. Es fuhr blitzschnell aus der Pappschachtel, zögerte kurz und beschloss dann, lieber neugierig als erschrocken zu sein. Nach einiger Zeit tauchte ein wütender Kopf mit strubbeligen Haaren aus dem Karton auf.

»Bist du noch ganz bei Trost!?!«, fragte die Kleine Mü.

»Nein, glaub ich nicht«, antwortete das Eichhörnchen.

»Jetzt hast du mich geweckt«, teilte die Kleine Mü streng mit, »und meinen Schlafsack aufgefressen. Was willst du überhaupt?«

Doch das Eichhörnchen war so verwirrt, dass es die Matratze schon wieder vergessen hatte. Die Kleine Mü schüttelte ärgerlich den Kopf, kam ganz und gar aus dem Karton geklettert und schloss den Deckel sorgfältig über ihrer Schwester. Dann trat sie vor und fasste den Schnee an.

»Aha, so sieht der also aus«, sagte sie. »Was die sich alles einfallen lassen.« Sie machte sofort einen Schneeball, den sie zielsicher auf das Eichhörnchen schmetterte. Dann trat die Kleine Mü aus der Höhle, um den Winter in Besitz zu nehmen. Als Erstes rutschte sie auf dem vereisten Felsen aus und landete sehr hart auf dem Hintern.

»Aha«, sagte die Kleine Mü drohend. »So haben die sich das gedacht!«

Dann stellte sie sich vor, wie eine Mü mit den Beinen in der Luft aussieht, und gluckste lange in sich hinein. Nachdenklich musterte sie den Felsen. Dann sagte sie »Aha« und fuhr auf dem Po den ganzen holperigen Berg hinunter und weit hinaus auf das blanke Eis. Das wiederholte sie sechs Mal, bis sie merkte, dass ihr Po kalt wurde. Da ging die Kleine Mü wieder in die Höhle und kippte ihre schlafende Schwester aus dem Pappkarton. Mü hatte zwar noch nie einen Schlitten gesehen, aber sie hatte das bestimmte Gefühl, dass es eine vernünftige Verwendung für Pappkartons geben musste. Das

Eichhörnchen dagegen hockte im Wald und guckte zerstreut vom einen Baum zum andern. Es konnte sich bei seinem Schwanz nicht mehr daran erinnern, in welchem Baum es wohnte und wonach es eigentlich suchte.

Mumin war noch nicht allzu weit in Richtung Süden gekommen, als die Dunkelheit sich unter den Bäumen zu verdichten begann. Bei jedem Schritt versanken seine Pfoten im Schnee, den Mumin inzwischen nicht mehr ganz so spannend fand wie zu Anfang.

Der Wald war vollkommen still und regungslos. Ab und zu plumpste eine dicke Schneelast von einem Ast, der Ast wippte kurz auf und ab, dann war alles wieder leblos wie zuvor.

Die ganze Welt hält Winterschlaf, dachte Mumin. Bloß ich bin wach und kann nicht schlafen. Bloß ich werde wandern und wandern, tagelang, wochenlang, bis ich auch zu einer Schneewehe werde, von der dann überhaupt niemand was weiß.

Da öffnete sich der Wald und Mumin blickte in ein neues Tal hinab. Jenseits des Tales lagen die Einsamen Berge. In einer Woge nach der anderen wanderten sie gen Süden. Noch niemals hatten sie so einsam ausgesehen. Erst jetzt begann Mumin ordentlich zu frieren. Die abendliche Dunkelheit kam aus den Schluchten heraufgekrochen und kletterte langsam zu den eisigen Gipfeln empor. Droben zeichnete der Schnee sich wie gezackte weiße Zähne gegen den schwarzen Fels ab - so weit das Auge reichte nichts als Schwarz und Weiß und Einsamkeit.

»Dahinter gibt es den Schnupferich«, sagte Mumin zu

sich selbst. »Er sitzt irgendwo und isst Orangen. Wenn ich wüsste, dass er weiß, dass ich seinetwegen über diese Berge klettere, könnte ich es tun. Aber ganz alleine geht das nicht.«

Und Mumin machte kehrt und ging langsam in seinen eigenen Spuren zurück.

Ich werde alle Uhren aufziehen, dachte er. Dann kommt der Frühling vielleicht ein bisschen schneller. Und schließlich kann es ja sein, dass einer von ihnen aufwacht, wenn ich zum Beispiel aus Versehen etwas Großes fallen lasse, das kaputtgeht. Aber er wusste, dass keiner von ihnen aufwachen würde.

Plötzlich geschah etwas. Eine kleine Spur flitzte quer über Mumin's eigene Spur. Er blieb stehen und starrte sie lange an. Etwas Lebendiges war durch den Wald gehuscht, vielleicht erst vor einer halben Stunde. Es konnte nicht allzu weit weg sein. Es bewegte sich auf das Tal zu und musste kleiner sein als er selbst. Die Pfoten waren kaum im Schnee eingesunken. Mumin wurde es vom Schwanzende bis zu den Ohrenspitzen ganz heiß.

»Warte!«, schrie er. »Lauf nicht weg!« Jammernd stolperte er durch den Schnee und plötzlich überfiel ihn große Angst vor Finsternis und Einsamkeit. Die Angst musste die ganze Zeit irgendwo in ihm gesteckt haben, seit dem Augenblick, als er in dem schlafenden Haus aufgewacht war, doch erst jetzt traute er sich, richtig Angst zu haben.

Er hörte auf zu schreien, weil er fürchtete, keine Antwort zu kriegen. Er wagte die Schnauze nicht von der Spur zu

heben, die in der Dunkelheit kaum noch zu erkennen war. Er krabbelte und kroch und jammerte die ganze Zeit vor sich hin. Und plötzlich erblickte er das Licht. Obwohl es so klein war, erfüllte es den ganzen Wald mit einem sanften roten Schein.

Mumin wurde ganz ruhig. Er vergaß die Spur und ging langsam weiter, bis er ankam und sah, dass es eine ganz normale Kerze war, die fest in den Schnee gesteckt worden und von einem kleinen Haus aus runden Schneebällen umgeben war.

Die Schneebälle waren durchsichtig und leuchteten schwach rötlich gelb wie der Schirm der Nachtlampe daheim im Muminhaus.

Hinter der Schneelaterne hatte sich jemand eine bequeme Mulde in den Schnee gegraben, jemand, der auf dem Rücken lag, in den feierlichen Winterhimmel schaute und dazu pfiff, sehr leise, aber immerhin.

»Was ist das für ein Lied?«, fragte Mumin.

»Das ist ein Lied über mich selbst«, antwortete jemand aus der Mulde. »Ein Lied über Too-ticki, die eine Schneelaterne gebaut hat, aber der Refrain handelt von ganz anderen Dingen.«

»Verstehe«, sagte Mumin und setzte sich in den Schnee.

»Das tust du nicht«, sagte Too-ticki freundlich und schaute so weit aus ihrer Mulde heraus, dass ihr rotweiß gestreifter Pullover zu sehen war. »Der Refrain handelt nämlich von lauter Sachen, die man nicht versteht. Wie das Nordlicht, zum Beispiel. Man weiß nicht, ob es wirklich ist oder ob man es bloß sieht. Alles ist sehr

ungewiss und gerade das finde ich beruhigend.« Dann legte sie sich wieder in den Schnee und schaute weiterhin an den Himmel, der inzwischen ganz schwarz geworden war.

Mumin hob die Schnauze und erblickte das Nordlicht, etwas, das noch kein Mumintröll je zuvor gesehen hatte. Das Nordlicht war weiß und blau und ab und zu ein bisschen grün und flatterte mit langen, wehenden Vorhängen über den Himmel.

»Ich glaube, es ist wirklich«, sagte er. Too-ticki antwortete nicht. Sie kroch an die Schneelaterne hin und holte ihre Kerze heraus.

»Die nehmen wir mit nach Hause«, sagte sie. »Bevor die Morra kommt und sich draufsetzt.« Mumin nickte mit ernster Miene. Er hatte die Morra ein einziges Mal gesehen, damals, in jener Nacht im August. Eiskalt und grau hatte sie im Schatten der Fliederbüsche gehockt und Mumin und seine Familie angeguckt. Aber wie sie geguckt hatte. Und nachdem sie sich davongeschlichen hatte, war der Boden dort, wo sie gesessen hatte, gefroren.

Kurz überlegte Mumin, ob der Winter vielleicht in Wirklichkeit daher kam, dass zehntausend Morras sich auf die Erde gesetzt hatten. Er beschloss jedoch, diese Sache erst zu erwähnen, nachdem er Too-ticki etwas besser kennen gelernt hatte.

Während sie den Weg zum Hang einschlugen, wurde das Tal heller und Mumin sah, dass der Mond aufgegangen war.

Das Muminhaus lag friedlich schlafend hinter der

Brücke. Aber Too-ticki bog nach links ab und durchquerte den kahlen Obstgarten.

»Hier wachsen sonst Äpfel«, bemerkte Mumin freundschaftlich.

»Aber jetzt wächst hier Schnee«, erwiderte Too-ticki und ging weiter.

Als sie ans Meer kamen, das wie eine einzige große Dunkelheit vor ihnen lag, begaben sie sich vorsichtig auf den schmalen Steg hinaus, der zum Badehäuschen führte.

»Hier hab ich immer getaucht«, flüsterte Mumin sehr leise und sah die gelben, abgebrochenen Schilfhalme an, die aus dem Eis ragten. »Das Wasser war ganz warm und ich hab neun Schwimmzüge unter Wasser gemacht.«

Too-ticki öffnete die Tür des Badehäuschens. Sie trat ein und stellte die Kerze auf den runden Tisch, den der Muminvater vor langer Zeit einmal im Meer gefunden hatte.

In dem achteckigen, alten Badehaus der Familie war alles unverändert. Die Astlöcher an den vergilbten Bretterwänden, die Fenster mit den roten und grünen kleinen Scheiben, die schmalen Bänke, der Schrank für die Bademäntel und der Gummi-Hemul, den man nie richtig aufblasen konnte.

Alles war genau so wie im vergangenen Sommer. Aber dennoch war das Zimmer auf geheimnisvolle Weise verändert.

Too-ticki nahm die Mütze ab, worauf die Mütze sofort an der Wand hochkletterte und sich selbst an einen Nagel hängte.

»So eine Mütze hätte ich auch gern«, sagte Mumin.

»Du brauchst keine Mütze«, sagte Too-ticki. »Du kannst mit den Ohren wackeln, dann wird dir warm. Aber du hast kalte Pfoten.«

Und sofort kamen zwei Wollsocken über den Boden angewandert und legten sich vor Mumin hin. Gleichzeitig ging das Feuer in dem dreibeinigen Eisenofen hinten in der Ecke an und unterm Tisch begann jemand vorsichtig Flöte zu spielen.

»Er ist schüchtern«, erklärte Too-ticki. »Darum spielt er unterm Tisch.«

»Aber warum kann man ihn nicht sehen?«, fragte Mumin.

»Sie sind unsichtbar geworden, weil sie so schüchtern sind«, erklärte Too-ticki. »Ich teile das Haus mit acht sehr kleinen Spitzmäusen.«

»Das Badehaus gehört meinem Vater«, sagte Mumin. Too-ticki sah ihn ernst an.

»Kann sein, kann aber auch nicht sein«, sagte sie. »Im Sommer hat es einem Vater gehört, im Winter gehört es Too-ticki.«

Auf dem Ofen fing ein Topf zu kochen an. Der Deckel hob sich und ein Löffel rührte in der Suppe um. Ein anderer Löffel leerte eine Prise Salz hinein und kehrte ordentlich wieder zurück aufs Fensterbrett. Draußen in der Nacht nahm die Kälte zu und der Mond schien durch sämtliche grüne und rote Scheiben.

»Erzähl mir vom Schnee«, bat Mumin und setzte sich in

den sonnengebleichten Gartenstuhl des Muminvaters. »Ich verstehe ihn nicht.«

»Ich auch nicht«, sagte Too-ticki. »Man glaubt, er sei kalt, aber wenn man ein Schneehaus daraus baut, wird er warm. Man meint, er sei weiß, aber manchmal wird er rosa und manchmal blau. Er kann so weich sein wie sonst nichts auf der Welt und er kann härter sein als Stein. Nichts ist gewiss.«

Ein Teller Fischsuppe kam vorsichtig durch die Luft geglitten und stellte sich vor Mumin auf den Tisch.

»Wo haben deine Spitzmäuse fliegen gelernt?«, fragte er.

»Na ja«, sagte Too-ticki. »Man sollte nicht alles fragen. Manche Leute wollen ihre Geheimnisse vielleicht für sich behalten. Mach dir darüber keine Gedanken und über den Schnee auch nicht.«

Mumin aß seine Suppe.

Er sah den Eckschrank an und dachte daran, wie gut es tat, zu wissen, dass man seinen eigenen alten Bademantel dort drin hängen hatte. Dass es mitten in all dem Neuen und Beunruhigenden noch etwas Sicheres und Vertrautes gab. Der Bademantel war blau und hatte keinen Aufhänger mehr, in der einen Tasche steckte wahrscheinlich eine Sonnenbrille. Schließlich sagte Mumin: »Da drin haben wir unsere Bademäntel. Der von meiner Mutter hängt ganz hinten.« Too-ticki streckte die Pfote aus und fing ein Brot auf.

»Danke«, sagte sie. »Diesen Schrank darfst du nie aufmachen. Du musst mir versprechen diesen Schrank niemals zu öffnen.«

»Ich verspreche gar nichts«, versetzte Mumin mürrisch und guckte in seine Suppe.

Plötzlich kam es ihm so vor, als wäre es das Wichtigste auf der Welt, die Schranktür zu öffnen und nachzuschauen, ob der Bademantel noch dort hing. Inzwischen brannte das Feuer, dass es im Ofenrohr nur so dröhnte. Das Badehäuschen war ganz warm und unterm Tisch setzte die Flöte ihre einsame Melodie fort. Mumins leerer Teller wurde von unsichtbaren Pfoten weggetragen. Die Kerzen brannten herunter und bildeten einen See aus Wachs, in dem der Docht ertrank. Jetzt waren das rote Ofenauge und das Muster aus roten und grünen Mondscheinvierecken auf dem Boden das einzig Helle im Raum.

»Ich will heute Nacht zu Hause schlafen«, sagte Mumin streng.

»Gut«, sagte Too-ticki. »Der Mond ist noch nicht untergegangen, da findest du bestimmt den Weg.«

Die Tür glitt von alleine auf und Mumin trat in den Schnee hinaus.

»Trotzdem«, sagte er. »Trotzdem hängt mein blauer Bademantel in dem Schrank. Vielen Dank für die Suppe.« Die Tür glitt wieder zu. Ringsum gab es nur noch Mondschein und Stille.

Mumin warf einen hastigen Blick aufs Eis hinaus und glaubte zu sehen, wie die große, unförmige Morra hinten am Horizont entlangrutschte. Sie lauerte hinter jedem Strandstein, und als Mumin durch den Wald ging, schlich ihr Schatten beharrlich hinter jeden Baum. Die Morra, die

sich auf alle Lichter draufsetzte und die alle Farben verblassen ließ. Schließlich gelangte Mumin an das schlafende Haus. Langsam kletterte er die riesige Schneewehe an der Nordseite hinauf und kroch zur Dachluke, die immer noch angelehnt war.

Die Luft im Haus war warm und roch nach Muminrollen, und als Mumin durchs Zimmer ging, gab der Kristalleuchter ein vertrautes Klirren von sich. Mumin schleppte seine Matratze herunter und legte sie neben das Bett der Muminmutter. Die Muminmutter seufzte leicht im Schlaf und murmelte etwas, das er nicht verstand. Dann lachte sie vor sich hin und rollte sich dichter an die Wand.

Ich gehöre nicht mehr hierher, dachte Mumin. Und dorthin auch nicht. Ich weiß nicht, was wach ist und was geträumt. Und dann schlief er ein und der Sommerflieder breitete seinen freundlichen grünen Schatten über ihm aus.

Die Kleine Mü lag in ihrem zerfetzten Schlafsack und ärgerte sich. Gegen Abend war Wind aufgekommen, der direkt in die Höhle hineinblies. Der nasse Pappkarton war an drei Stellen geplatzt und die Füllung des Schlafsacks flog verwirrt von einer Ecke zur andern durch die Höhle.

»He, du, olle Schwester!«, schrie die Kleine Mü und klopfte der Mymla auf den Rücken. Aber die Mymla schlief weiter, sie rührte sich nicht einmal.

»Jetzt werd ich ernsthaft böse«, sagte die Kleine Mü. »Wenn man eine Schwester schon mal ausnahmsweise hätte brauchen können!«

Sie strampelte den Schlafsack von sich weg. Dann kroch sie an die Öffnung der Höhle und sah mit einer gewissen

Begeisterung in die kalte Finsternis hinaus.

»Ich werd's euch zeigen«, murmelte die Kleine Mü grimmig und rutschte den Berg hinunter. Hier draußen war es einsamer als am Ende der Welt – falls jemand jemals dort gewesen sein sollte. Mit schwachem Flüstern fegte der Schnee in großen grauen, fächerförmigen Schwüngen übers Eis. Das Ufer verschwand in der Dunkelheit, weil der Mond untergegangen war.

»So, und jetzt kann's losgehn!«, sagte die Kleine Mü und breitete ihren Rock im beißenden Nordwind aus. Gleich darauf fuhr sie zwischen den Schneeflecken auf dem Eis hin und her, stemmte sich mit den Beinen gegen den Wind und hielt unbeirrbar das Gleichgewicht, so wie es nur einer Mü gelingt.

Die Kerze im Badehäuschen war schon längst heruntergebrannt, als die Kleine Mü vorbeifuhr. Sie sah nur das spitze Dach, das sich als Umriss gegen den Nachthimmel abzeichnete. Aber sie dachte nicht: Da steht unser altes Badehäuschen. Nein, sie schnupperte nur, zog den scharfen, gefährlichen Geruch des Winters ein und hielt am Rand des Ufers an, um zu horchen. Hinten in den Einsamen Bergen, schrecklich weit weg, heulten die Wölfe.

»Aha, jetzt wird's Ernst«, murmelte die Kleine Mü und grinste in der Dunkelheit vor sich hin. Hier irgendwo führte der Weg ins Mumintal, zu dem Haus, wo es warme Decken und vielleicht sogar einen neuen Schlafsack gab, das sagte ihr ihre Nase. Sie flitzte über den Strand und verschwand schnurstracks zwischen den Bäumen. Sie war

so klein, dass ihre Füße keine Spuren im Schnee hinterließen.

Drittes Kapitel

Die große Kälte

Inzwischen gingen alle Uhren wieder. Mumin hatte jede einzelne Uhr im ganzen Haus aufgezogen, um sich etwas weniger einsam zu fühlen. Weil die Zeit ohnehin ihre Bedeutung verloren hatte, stellte er jede Uhr anders – vielleicht ging dann wenigstens eine richtig. Ab und zu hörte man eine schlagen, manchmal läutete der Wecker, und das fand Mumin tröstlich. Aber eins konnte er nicht vergessen, etwas ganz Entsetzliches – dass die Sonne nicht mehr aufging. Ja, es war tatsächlich so: Ein Morgen nach dem andern glitt aus einer Art grauer Morgendämmerung langsam in die lange Winternacht hinüber – ohne dass die Sonne sich jemals zeigte. Sie war ganz einfach verloren gegangen, vielleicht war sie in den Weltraum hinausgekullert. Anfangs weigerte Mumin sich, das zu glauben. Er wartete lange. Jeden Tag begab er sich ans Meer hinunter und setzte sich nach Osten gewandt ans Ufer. Aber nichts geschah. Da ging er nach Hause, schloss die Dachluke hinter sich und zündete auf dem Kachelofensims eine lange Reihe Kerzen an. Der unterm Spültisch war immer noch nicht zum Essen hervorgekommen, führte dort aber vermutlich insgeheim

ein sehr bedeutsames Leben. Die Morra wanderte, in eigene Gedanken versunken, draußen auf dem Eis umher, Gedanken, die niemand jemals erfahren würde, und im Schrank des Badehäuschens hielt sich das Gefährliche hinter den Bademänteln verborgen. Was kann man da schon machen? Solche Dinge gibt's nun mal, man weiß nicht, warum, und steht hilflos daneben.

Oben auf dem Dachboden fand Mumin eine große Schachtel voller Alumbilder und versank angesichts ihrer sommerlichen Schönheit in sehnstüchtige Bewunderung. Blumen, Sonnenaufgänge, kleine Wägelchen mit bunten Rädern, lauter glänzende, friedliche Bilder, die ihn an die Welt erinnerten, die er verloren hatte. Zuerst breitete er sie im Salon auf dem Boden aus. Dann kam er auf die Idee, sie an die Wände zu kleben. Er klebte langsam und sorgfältig, damit sie möglichst lange reichten, und die allerschönsten brachte er über dem Bett seiner schlafenden Mutter an. Mumin hatte sich bis zum Spiegel vorgeklebt, als er bemerkte, dass das große Silbertablett fehlte. Es hatte immer an einem rot bestickten Band rechts vom Spiegel gehangen, und nun hing nur noch das Band da und an der Tapete war ein dunkleres Oval zu sehen.

Weil er wusste, wie sehr die Muminmutter dieses Tablett liebte, regte er sich sehr darüber auf. Das Tablett war ein Familienerbstück, das nie benützt werden durfte und als einzige Sache an Mittsommer blank geputzt wurde. Mumin lief bekümmert durchs Haus und suchte. Das Tablett war nicht da. Aber er stellte fest, dass eine Reihe anderer Sachen ebenfalls fehlte – Kissen und Decken, Mehl, Zucker und Kochtöpfe. Sogar die Kaffeehaube mit

der gestickten Rose war verschwunden. Mumin nahm sich die Sache sehr zu Herzen, denn er fühlte sich für die schlafende Familie verantwortlich. Zuerst verdächtigte er den unterm Spültisch. Er dachte an die Morra und an das, was sich im Schrank des Badehäuschens befand. Eigentlich konnte es jeder x-Beliebige sein, denn der Winter war voller seltsamer Wesen, die schwer verständlich und unberechenbar handelten. Ich muss Too-ticki fragen, dachte Mumin. Zwar hatte ich mir vorgenommen, die Sonne dadurch zu bestrafen, dass ich das Haus erst wieder verlasse, wenn sie zurückkommt. Aber das hier ist wichtiger.

Als Mumin in das graue Dämmerlicht hinauskam, stand ein fremdes weißes Pferd vor der Veranda und betrachtete ihn mit leuchtenden Augen. Mumin grüßte vorsichtig, doch das Pferd bewegte sich nicht. Da sah Mumin, dass es aus Schnee war. Als Schwanz hatte es den Besen aus dem Holzschuppen, die Augen waren kleine Spiegel. Er sah sich selbst in den Spiegelaugen des Pferdes, und das machte ihm Angst. Also machte er einen Umweg und tappte rasch zu den kahlen Jasminbüschen hinunter.

Wenn doch nur eine einzige Person hier wäre, die ich von früher her kenne, dachte Mumin. Jemand, der nicht geheimnisvoll ist, sondern ganz normal. Jemand, der auch aufgewacht ist und sich nicht mehr zurechtfindet. Dann könnte man sagen: »Hallo! Schrecklich kalt heute, nicht wahr? Ich finde Schnee doof, und du? Hast du gesehen, was mit den Jasminbüschen passiert ist!? Weißt du noch, im Sommer damals ...« Oder so ähnlich. Too-ticki saß auf

dem Brückengeländer und sang. »Ich bin Too-ticki und ich hab ein Pferd gemacht«, sang sie.

»Ein wildes weißes Pferd läuft im Galopp der Nacht voraus über das schwarze Eis, das feierliche weiße Pferd läuft im Galopp, trägt auf seinem Rücken die große Kälte fort.«

Dann folgte ein unverständlicher Refrain.

»Wie meinst du das?«, fragte Mumin verzagt.

»Ich meine, dass wir das Pferd heute Abend mit Flusswasser übergießen sollen«, sagte Too-ticki. »Dann friert es über Nacht und wird zu Eis. Und wenn die große Kälte kommt, galoppiert es davon und kehrt nie mehr zurück.«

Mumin schwieg eine Weile. Dann sagte er: »Irgendjemand trägt Sachen aus Vaters Haus davon.«

»Das ist doch bloß gut«, bemerkte Too-ticki munter. »Du hast viel zu viele Sachen in deiner Umgebung. Und dann noch die Sachen, an die du dich erinnerst, und die Sachen, von denen du träumst.«

Danach sang sie den zweiten Vers. Mumin machte kehrt und ging davon. Sie versteht mich nicht, dachte er. Hinter ihm ging der Triumphgesang weiter.

»Sing ruhig«, murmelte Mumin wütend. Er war den Tränen nahe. »Sing du nur von deinem scheußlichen Winter, von dem schwarzen Eis, von unfreundlichen Pferden aus Schnee und von wunderlichen Leuten, die

sich verstecken und sich nie zeigen!« Er stampfte weiter den Hang hinauf, kickte in den Schnee, während seine Tränen auf der Schnauze zu Eis froren, und fing plötzlich an, sein eigenes Lied zu singen. Er lärmte und schrie, so laut er konnte, damit Too-ticki ihn hörte und sich ärgerte. So sang Mumin sein wütendes Sommerlied:

»Ihr finstere Geschrummel, ihr Schrumpfe in der Nacht,
ihr habt das Licht gestohlen und alles grau gemacht.
Ich bin ganz schrecklich einsam und hab so müde Beine
und sehne mich verzweifelt nach dem Grün der Bäume,
ich denk an die blaue Veranda und an die wogende See
und mag nicht länger leben im schrecklich weißen
Schnee!

Wenn meine Sonne wieder da ist und euch anguckt,
werdet ihr schon merken, wie lächerlich ihr seid!«, schrie
Mumin, ohne sich darum zu scheren, dass sein Lied sich
nicht mehr reimte.

»Dann werd ich in einer Sonnenblume wohnen
und auf dem Bauch im warmen Sand liegen.
Und das Fenster ist den ganzen Tag lang offen
und im Garten gibt's Hummeln
und der Himmel ist knallblau
und meine ganz eigene Sonne
leuchtet wie eine orangegelbe Apfelsine!«

Als Mumin's Trostlied verstummt war, wurde es erschreckend still.

Er blieb regungslos stehen und horchte, aber niemand widersprach ihm. Jetzt muss etwas passieren, dachte er zitternd. Und dann passierte etwas. Oben am Hang kam etwas heruntergesaut. Es kam in einem Gestöber aus funkelndem Schnee und es schrie: »Aus der Bahn! Aufgepasst!«

Mumin blieb wie angewurzelt stehen und riss die Augen auf.

Was da direkt auf ihn zugeschossen kam, war das Silbertablett, und auf dem Tablett saß die verschwundene Kaffeehaube. Too-ticki hat sie mit Flusswasser übergossen, dachte Mumin entsetzt. Und jetzt sind sie lebendig und galoppieren davon und kehren nie mehr zurück ... Dann kam der Zusammenstoß. Mumin flog kopfüber in den Schnee, und als er drinsteckte, hörte er Too-ticki lachen.

Dann war da ein anderes Lachen, ein Lachen, das nur einer einzigen Person auf der ganzen Welt gehören konnte.

»Kleine Mü!«, schrie Mumin mit dem Mund voller Schnee. Völlig außer sich vor erwartungsvoller Freude krabbelte er aus dem weißen Haufen und kam wieder auf die Beine. Tatsächlich, da saß sie im Schnee. Sie hatte für Kopf und Arme Löcher in die Kaffeehaube geschnitten, und mitten auf ihrem Bauch prangte die gestickte Rose.

»Kleine Mü!«, rief Mumin aus. »Oh, du ahnst ja nicht ...

Hier ist alles so anders gewesen, so einsam ... Weißt du noch, im letzten Sommer ...«

»Aber jetzt ist Winter«, sagte die Kleine Mü und zerrte das Silbertablett aus dem Schnee. »Toller Salto, was?«

»Ich bin aufgewacht und konnte nicht wieder einschlafen«, berichtete Mumin. »Die Tür ließ sich nicht öffnen und die Sonne war verloren gegangen und nicht einmal der unterm Spültisch ...«

»Jaja«, sagte die Kleine Mü munter. »Und dann hast du Alumbilder an die Wände geklebt. Ganz der Alte. Ich frage mich, ob man nicht noch mehr Schwung in dieses Tablett bringen könnte, wenn man es mit Kerzenwachs einreibt?«

»Keine schlechte Idee«, sagte Too-ticki.

»Wahrscheinlich fährt es auf dem Eis noch viel schneller«, sagte die Kleine Mü. »Falls man im Muminhaus ein gutes Segel findet.«

»Und der Wind so bleibt«, sagte Too-ticki.

Mumin sah die beiden an und überlegte.

Dann sagte er friedlich: »Ihr könnt mein Sonnenzelt ausleihen.«

Am Nachmittag fühlte Too-ticki es in der Nase, dass die große Kälte im Anrücken war. Sie übergoss das Pferd mit Flusswasser und trug Holz ins Badehäuschen.

»Bleibt heute im Haus, jetzt kommt sie nämlich«, sagte Too-ticki.

Die unsichtbaren Mäuse nickten und im Schrank

raschelte es zustimmend.

Dann ging Too-ticki hinaus, um die andern zu warnen.

»Keine Angst«, sagte die Kleine Mü. »Ich werd schon reinkommen, wenn mich die Zehen zwicken. Und die Mymla kann man ja einfach mit ein bisschen Stroh zudecken.«

Und damit steuerte Mü das Silbertablett wieder aufs Eis hinaus.

Too-ticki ging weiter ins Tal. Unterwegs traf sie das Eichhörnchen mit dem schönen Schwanz.

»Heute Abend musst du drinnen bleiben, weil jetzt die große Kälte kommt«, sagte Too-ticki.

»Klar«, sagte das Eichhörnchen. »Hast du möglicherweise einen Tannenzapfen gesehen, den ich hier irgendwo verlegt habe?«

»Nein«, sagte Too-ticki. »Aber versprich mir nicht zu vergessen, was ich gesagt hab. Sieh zu, dass du bei Einbruch der Dunkelheit drinnen bist. Das ist wichtig.« Das Eichhörnchen nickte zerstreut.

Too-ticki ging weiter zum Muminhaus und kletterte die Strickleiter hinauf. Sie öffnete das Dachfenster und rief nach Mumin.

Mumin flickte gerade die Badehosen der Familie mit rotem Baumwollgarn.

»Ich wollte nur sagen, dass die große Kälte jetzt kommt«, teilte Too-ticki mit.

»Eine noch größere?«, fragte Mumin. »Wie große gibt's

denn überhaupt?«

»Das hier ist die gefährlichste«, antwortete Too-ticki. »Sie kommt in der Dämmerung, wenn der Himmel grün wird, direkt vom Meer.«

»Ist es eine Sie?«, fragte Mumin.

»Ja, und zwar eine sehr schöne«, sagte Too-ticki. »Aber wenn du ihr ins Gesicht schaust, frierst du zu Eis. Dann wirst du wie ein Knäckebrötchen – jeder kann dich in kleine Stücke zerbrechen. Und darum musst du heute Abend im Haus bleiben.«

Nach diesen Worten kroch Too-ticki wieder aufs Dach hinaus.

Mumin ging in den Keller und füllte den Heizkessel auf. Dann deckte er die schlafende Familie mit den Teppichen zu. Schließlich zog er die Uhren auf und verließ das Haus. Er spürte nämlich, dass er nicht allein sein wollte, wenn die Eisfrau kam.

Als Mumin zum Badehäuschen hinunterkam, war der Himmel schon blässer und fing an grün zu werden. Der Wind hatte sich gelegt, und die abgestorbenen Schilfhalmstängel standen regungslos im Eis. Er lauschte. Ihm war, als würde die Stille selbst leise tönend singen. Vielleicht war es das Eis, das noch tiefer ins Meer gefror.

Das Badehäuschen war warm, und auf dem Tisch stand die blaue Teekanne der Muminmutter. Mumin setzte sich auf den Gartenstuhl und fragte: »Wann kommt sie?«

»Bald«, antwortete Too-ticki. »Aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen.«

»Wegen der Eisfrau mach ich mir keine Sorgen«, erklärte Mumin. »Aber die *andern* machen mir Sorgen. Die, von denen ich nichts weiß. Der unterm Spültisch. Und der in meinem Schrank dort drüben. Oder die Morra, die einen bloß anguckt, ohne ein Wort zu sagen.« Too-ticki rieb sich die Schnauze und überlegte.

»Weißt du, vieles findet im Sommer, im Herbst und im Frühling keinen Platz«, sagte sie dann. »Alles, was scheu und ein bisschen seltsam ist. Gewisse Nachttiere und Leute, die nirgends dazupassen und an die niemand glaubt. Die verkriechen sich das ganze Jahr über. Und dann, wenn alles ruhig und weiß ist, die Nächte lang werden und alle ihren Winterschlaf halten – dann tauchen sie auf.«

»Kennst du sie denn?«, fragte Mumin.

»Manche«, antwortete Too-ticki. »Den unterm Spültisch kenne ich zum Beispiel sehr gut. Aber ich glaube, er zieht es vor, geheimnisvoll zu leben, daher kann ich dich nicht mit ihm bekannt machen.« Mumin trat gegen das Tischbein und seufzte.

»Ist schon klar«, sagte er. »Aber *ich* hab keine Lust, geheimnisvoll zu leben. Da stolpert man in etwas ganz Neues hinein, und dann ist da keine einzige Person, die wissen will, in was für einer Welt man früher gelebt hat. Nicht einmal die Kleine Mü hat Lust, über die *richtige* Welt zu reden.«

»Und woher will man wissen, welches die richtige ist?«, sagte Too-ticki. Sie stand am Fenster und presste die Schnauze an die Scheibe. »Hier kommt sie ja.« Die Kleine Mü stieß die Tür auf und schmiss das Silbertablett

klappernd auf den Boden.

»Das Segel ist in Ordnung«, sagte sie. »Aber was ich jetzt brauche, das ist ein Muff. Aus dem Eierwärmer deiner Mutter wird nie im Leben ein Muff, und wenn ich noch so viele Löcher reinschneide. So wie er jetzt aussieht, könnte man es nicht mal wagen, ihn einem evakuierten Igel zu schenken.«^{*}

»Das sehe ich«, sagte Mumin mit einem düsteren Blick auf den Eierwärmer.

Die Kleine Mü warf den Eierwärmer auf den Boden, worauf er umgehend von einer unsichtbaren Maus in den Kamin befördert wurde.

»Na, kommt sie jetzt bald?«, fragte die Kleine Mü.

»Ich glaube schon«, antwortete Too-ticki ernst. »Kommt, wir schauen mal nach.« Sie traten auf den Badesteg hinaus und streckten ihre Schnauzen dem Meer entgegen. Der Abendhimmel war leuchtend grün, und die ganze Welt schien aus dünnem Glas zu bestehen. Vollkommene Stille herrschte, überall erstrahlten fein gezeichnete Sterne, die sich im Eis spiegelten. Es war entsetzlich kalt.

»Ja, sie kommt«, sagte Too-ticki. »Jetzt gehen wir ins Haus.«

Die Maus unterm Tisch hörte auf zu spielen. Weit draußen auf dem Eis kam die Eisfrau angewandert. Sie war weiß wie Kerzenwachs, aber wenn man durch die

^{*} Ein evakuierter Igel ist ein Igel, der gegen seinen Willen seine Wohnung verlassen musste und nicht einmal genügend Zeit hatte, um seine Zahnbürste mitzunehmen. Anmerkung der Autorin

rechte Fensterscheibe guckte, wurde sie rot, und durch die linke hellgrün.

Plötzlich merkte Mumin, dass die Scheibe so kalt geworden war, dass es weh tat. Erschrocken zog er die Schnauze zurück.

Sie setzten sich neben den Ofen und warteten.

»Schaut nicht hin«, sagte Too-ticki. »He, da kriecht mir ja jemand auf den Schoß«, rief die Kleine Mü erstaunt aus und guckte in ihren leeren Rock hinunter.

»Das sind nur meine Mäuse. Sie haben Angst«, erklärte Too-ticki. »Bleib einfach ruhig sitzen, dann verschwinden sie gleich wieder.«

Jetzt ging die Eisfrau am Badehaus vorbei. Vielleicht warf sie einen Blick durchs Fenster, ein eisiger Luftzug fuhr nämlich durchs Zimmer und brachte den rot glühenden Eisenofen zum Erblassen. Dann war es vorbei. Die unsichtbaren Mäuse hüpfen verlegen vom Schoß der Kleinen Mü und alle stürzten ans Fenster. Die Eisfrau stand im Uferschilf und hatte ihnen den Rücken zugekehrt. Sie beugte sich über den Schnee.

»Das Eichhörnchen«, sagte Too-ticki. »Es hat vergessen, dass es drinnen bleiben sollte.«

Die Eisfrau neigte ihr schönes Gesicht über das Eichhörnchen und kraulte es zerstreut hinterm Ohr. Es starrte sie verzaubert an, direkt in ihre kalten blauen Augen. Die Eisfrau lächelte und ging weiter. Doch in ihrer Spur lag das törichte Eichhörnchen steif und starr da und streckte alle seine Beinchen in die Luft.

»Das ist nicht gut ausgegangen«, sagte Too-ticki grimmig und zog sich die Mütze über die Ohren. Als sie die Tür öffnete, fegte weißer Schneestaub ins Badehaus. Gleich darauf schlüpfte Too-ticki wieder durch den Türspalt ins Zimmer und legte das Eichhörnchen auf den Tisch.

Die unsichtbaren Mäuse kamen mit heißem Wasser angerannt und wickelten das Eichhörnchen in ein warmes Handtuch. Doch seine Beinchen ragten unverändert steif und traurig in die Luft, und kein einziges seiner Schnurrhaare rührte sich.

»Es ist ganz und gar tot«, stellte die Kleine Mü sachlich fest.

»Wenigstens hat es vor seinem Tod noch etwas Schönes zu sehen bekommen«, sagte Mumin mit zitternder Stimme.

»Wie man's nimmt«, sagte die Kleine Mü. »Jedenfalls hat es das alles jetzt vergessen. Und ich werd mir aus seinem Schwanz einen hübschen kleinen Muff machen.«

»Untersteh dich!«, rief Mumin empört. »Es muss seinen Schwanz ins Grab mitnehmen. Denn wir werden es doch begraben, nicht wahr, Too-ticki?«

»Hm«, sagte Too-ticki. »Wie will man wissen, ob man noch Freude am eigenen Schwanz hat, wenn er tot ist?«

»Bitte, Too-ticki«, bat Mumin. »Sprich nicht immer davon, dass es tot ist. Das ist so schrecklich.«

»Wenn man tot ist, ist man tot«, sagte Too-ticki freundlich. »Dieses Eichhörnchen wird mit der Zeit zu Erde werden. Und noch später wächst an der Stelle ein Baum, in dem neue Eichhörnchen umherhüpfen. Findest

du das denn so traurig?«^{*}

»Vielleicht nicht«, sagte Mumin und schnäuzte sich. »Aber morgen muss es begraben werden, und zwar mit Schwanz und allem Drum und Dran, mit einer sehr schönen und feierlichen Beerdigung.«

Am nächsten Tag war das Badehäuschen sehr kalt. Das Feuer im Ofen brannte noch, aber die unsichtbaren Mäuse waren offensichtlich erschöpft. In der Kaffeekanne, die Mumin vom Muminhaus mitgebracht hatte, hatte sich unterm Deckel eine dünne Eisschicht gebildet. Übrigens weigerte Mumin sich Kaffee zu trinken, aus Rücksicht auf das tote Eichhörnchen.

»Jetzt musst du mir meinen Bademantel geben«, erklärte er feierlich. »Mutter hat nämlich gesagt, dass man auf Beerdigungen immer friert.«

»Dreh dich um und zähl bis zehn«, sagte Too-ticki. Mumin drehte sich zum Fenster um und zählte. Als er bis acht gekommen war, schloss Too-ticki die Schranktür und reichte ihm seinen blauen Bademantel.

»Na, so was! Du hast dich sogar daran erinnert, dass meiner blau ist«, sagte Mumin erfreut. Er steckte die Pfoten sofort in die Taschen, fand aber keine Sonnenbrille. Stattdessen war da ein wenig Sand und ein kugelrunder weißer Stein.

Er schloss die Pfote um den Stein. Der ganze Sommer lag noch in der weißen Kugel, ja, Mumin hatte fast das

^{*} Sollte der Leser hier weinen müssen, schnell S. 130 aufschlagen.

Gefühl, als wäre sie noch sonnenwarm.

»Du siehst aus, als wärst du bei der verkehrten Feier gelandet«, sagte die Kleine Mü. Mumin würdigte sie keines Blickes.

»Kommt ihr mit zur Beerdigung oder kommt ihr nicht mit?«, fragte er würdevoll.

»Natürlich kommen wir mit«, sagte Too-ticki. »Auf seine Art war es ein sehr nettes Eichhörnchen.«

»Vor allem sein Schwanz«, sagte die Kleine Mü. Sie verpackten das Eichhörnchen in eine alte Bademütze und begaben sich in die bittere Kälte hinaus. Der Schnee knirschte unter ihren Pfoten, und der Atem stand ihnen wie weißer Rauch vor dem Mund. Ihre Schnauzen wurden so steif, dass sie sich nicht einmal mehr rümpfen ließen.

»Harte Zeiten, was!«, stellte die Kleine Mü entzückt fest und hüpfte den gefrorenen Strand hinauf.

»Geh bitte etwas langsamer«, bat Mumin. »Das hier ist immerhin eine Beerdigung.«

Er machte nur ganz kurze, kleine Atemzüge, um nicht von der eisigen Luft überwältigt zu werden.

»Ich wusste ja gar nicht, dass du Augenbrauen hast«, sagte die Kleine Mü interessiert. »Die sind ganz weiß, und jetzt siehst du noch verwirrter aus als sonst.«

»Das kommt vom Frost«, sagte Too-ticki streng. »Und du hältst jetzt den Mund, denn weder du noch ich haben eine Ahnung von Beerdigungen.« Mumin wurde froh. Er trug das Eichhörnchen zum Haus und legte es vor das Schneepferd hin. Dann kletterte er die Strickleiter hinauf

und lief nach unten in den warmen, schlafenden Salon. Dort durchsuchte er sämtliche Schubladen. Er stellte alles auf den Kopf, fand aber nicht, was er suchte. Da trat er ans Bett der Muminmutter und flüsterte ihr eine Frage ins Ohr. Sie seufzte und drehte sich einmal um sich selbst. Mumin flüsterte noch einmal. Und siehe da, die Muminmutter antwortete aus dem Schlaf, tief aus ihrem weiblichen Verständnis für alles, was der Tradition dient: »Trauerbänder ... in meinem Schrank ... ganz oben ... rechts« Danach versank sie wieder in ihren Winterschlaf.

Aber Mumin holte die Leiter unter der Treppe hervor und kletterte zum obersten Schrankregal hinauf. Dort fand er die Schachtel, in der lauter unnötige Sachen lagen, die manchmal unbedingt notwendig sind: unter anderem schwarzer Trauerflor, goldene Bänder für große Feste, der Hausschlüssel, der Champagnerquirl, der Klebstoff fürs Porzellan und Ersatz-Messingknäufe für die Betten.

Als Mumin wieder herauskam, hatte er sich Trauerflor um den Schwanz gebunden. Er band eine kleine schwarze Schleife an Too-tickis Mütze. Die Kleine Mü weigerte sich jedoch rundheraus gegen jegliche Dekorierung.

»Wenn ich traurig bin, brauche ich das nicht mit einer Schleife zu zeigen«, erklärte sie.

»Wenn du traurig bist, ja«, sagte Mumin. »Aber das bist du nicht.«

»Nein«, sagte die Kleine Mü. »Traurig sein kann ich nicht. Ich bin entweder froh oder wütend. Hat das Eichhörnchen etwas davon, wenn ich traurig bin? Aber

wenn ich mich über die Eisfrau ärgere, kann es sein, dass ich sie irgendwann mal ins Bein beiße. Und dann hütet sie sich vielleicht davor, andere Eichhörnchen hinterm Ohr zu kraulen, bloß weil sie so niedlich und kuschelig sind.«

»Da ist was dran«, sagte Too-ticki. »Aber Mumin hat ebenfalls Recht, erstaunlich genug. Und was passiert jetzt?«

»Jetzt grabe ich ein Loch in die Erde«, erklärte Mumin. »Das hier ist ein guter Platz, da wachsen im Sommer immer Margeriten.«

»Aber lieber Mumin«, sagte Too-ticki betrübt. »Der Boden ist gefroren und hart wie Stein. Da kann man nicht mal eine Heuschrecke begraben.« Mumin sah sie hilflos an und schwieg. Niemand sagte etwas. Doch da senkte das Schneepferd den Kopf und schnupperte vorsichtig an dem Eichhörnchen. Fragend richtete es seine Spiegelaugen auf Mumin, und der Besenschwanz begann langsam zu wedeln. Gleichzeitig stimmte die unsichtbare Maus auf ihrer Flöte eine traurige Melodie an. Mumin nickte dankbar. Da hob das Schneepferd das Eichhörnchen auf seinen Rücken, mit Schwanz und Bademütze und allem Drum und Dran, worauf alle sich zum Strand zurückbegaben. Und Too-ticki sang ein Lied über das Eichhörnchen:

»Es war einmal ein Eichhörnchen,
ein sehr kleines Eichhörnchen.
Es hatte nicht viel Verstand,
war aber warm und weich.

Jetzt ist es kalt, ganz kalt,
und seine Beinchen sind alle ganz steif.
Aber immer noch hat es
den schönsten Schwanz der Welt.«

Als das Pferd hartes Eis unter den Hufen spürte, warf es den Kopf zurück und seine Augen leuchteten auf. Und plötzlich machte es einen Freudensprung und galoppierte davon.

Die unsichtbare Maus begann eine fröhliche, schnelle Melodie zu spielen. Das Schneepferd mit dem Eichhörnchen auf dem Rücken galoppierte immer weiter und weiter fort. Zum Schluss war es nur noch ein Punkt am Horizont.

»Ich weiß nicht recht, ob das alles ganz richtig war«, sagte Mumin beunruhigt.

»Es hätte nicht besser sein können«, sagte Too-ticki.

»Doch, das hätte es«, bemerkte die Kleine Mü. »Wenn ich den schönen Schwanz als Muff bekommen hätte.«

Viertes Kapitel

Die Geheimnisvollen

Ein paar Tage nach der Beerdigung des Eichhörnchens entdeckte Mumin, dass jemand aus dem Holzschuppen Torf geklaut hatte.

Vor der Tür waren breite Spuren zu sehen, als hätte jemand Säcke hinter sich hergeschleift. Mü kann das nicht sein, dachte Mumin. Dazu ist sie viel zu klein, und Too-ticki holt sich bloß, was sie braucht. Es muss die Morra sein.

Mit gesträubtem Nackenhaar folgte er der Spur. Außer ihm war ja keiner da, der das Holz der Familie bewachen konnte, und das hier war eine Frage der Ehre. Die Spur endete auf dem Berg hinter der Höhle. Dort lagen die Torfsäcke. Sie waren zu einem Scheiterhaufen aufgestapelt, und zuoberst lag die Gartenbank der Familie, die im August ein Bein verloren hatte.

»Diese Bank wird der krönende Effekt«, sagte Too-ticki und guckte hinterm Scheiterhaufen hervor. »Sie ist schön alt und trocken, die brennt wie Zunder.«

»Bestimmt«, sagte Mumin. »Ein altes Familienerbstück. Man hätte sie reparieren können.«

»Oder eine neue zimmern. Willst du ein Lied hören? Es handelt von Too-ticki, die ein großes Winterfeuer machte.«

»Von mir aus«, sagte Mumin gutmütig. Too-ticki begann zu singen und stampfte dabei langsam im Kreis durch den Schnee:

»Jetzt kommen die Stummen,
die Einsamen, Krummen,
die Wilden, Verhuschten,
Verirrten, Gekuschten -
schlägt auf die Trommel! -
Es prasselt das Feuer
für Weiß und für Schwarz!
Schwingende Schwänze,
taumelnde Tänze -
schlägt auf die Trommel! -
trommelt und lacht
in der schwarzschwarzen Nacht!«

»Ich hab genug von eurer schwarzen Nacht!«, rief Mumin. »Nein, ich verzichte auf den Kehrreim! Ich friere! Ich bin einsam! Ich will die Sonne wiederhaben!«

»Aber gerade darum zünden wir ja heute Abend das Winterfeuer an«, erklärte Too-ticki. »Morgen kriegst du deine Sonne wieder.«

»Meine Sonne«, wiederholte Mumin zitternd. Too-ticki

nickte und kratzte sich die Nase. Mumin schwieg lange. Dann sagte er vorsichtig: »Glaubst du, sie merkt, ob die Gartenbank dabei ist oder nicht?«

»Jetzt hör mal gut zu«, sagte Too-ticki streng. »Dieses Feuer ist tausend Jahre älter als deine Gartenbank. Du kannst stolz sein, dass sie dabei sein darf.« Da sagte Mumin nichts mehr. Ich werd es der Familie erklären müssen, dachte er. Und vielleicht treiben die Frühjahrsstürme ja neue Bretter und Bänke an Land.

Der Scheiterhaufen wurde immer größer. Dürre Bäume wurden den Berg hinaufgeschleppt, morsche Stämme, alte Fässer und Planken, die jemand am Strand gefunden hatte. Aber dieser Jemand war nirgends zu sehen. Mumin spürte, dass der ganze Berg voller Lebewesen war, aber es gelang ihm nicht, auch nur ein einziges von ihnen zu erblicken. Die Kleine Mü kam mit ihrem Pappkarton an.

»Den brauch ich nicht mehr«, sagte sie. »Auf dem Silbertablett kann man viel besser rutschen. Und meine Schwester scheint sich im Salont Teppich ganz wohl zu fühlen. Wann zünden wir es an?«

»Wenn der Mond aufgeht«, sagte Too-ticki. Mumin befand sich den ganzen Abend in ungeheurer Spannung. Er wanderte von einem Zimmer zum andern und zündete mehr Kerzen an als sonst. Ab und zu blieb er stehen und lauschte den Atemzügen der Schlafenden und dem schwachen Knacken in den Wänden, als die Kälte zunahm.

Er war davon überzeugt, dass die Geheimnisvollen jetzt aus ihren Löchern auftauchen würden, alle diese

lichtscheuen und unwirklichen Wesen, von denen Too-ticki gesprochen hatte. Sie würden zu dem großen Feuer angehuscht kommen, das all die kleinen Wusler und Krabblers anzündeten, um die Dunkelheit und die Kälte zu überwinden. Und er würde sie endlich zu Gesicht bekommen.

Mumin zündete die Petroleumlampe an und ging nach oben auf den Dachboden.

Er öffnete das Dachfenster. Der Mond war noch nicht zu sehen, aber das Tal war schwach vom Nordlicht erhellt. Unten bei der Brücke bewegte sich eine Reihe von Fackeln, umgeben von tanzenden Schatten. Mumin kletterte vorsichtig mit der brennenden Lampe nach unten. Der Garten und der Wald waren von Geflüster und verschwommenen Lichtern erfüllt, und alle Spuren führten hinauf zum Berg. Als er beim Ufer angekommen war, stand der Mond überm Eis, kreideblau und schrecklich fern. Neben Mumin bewegte sich etwas. Als er nach unten schaute, blickte er in die boshaft funkelnden Augen der Kleinen Mü.

»Jetzt gibt's eine Feuersbrunst«, sagte sie und lachte. »Wir werden den ganzen Mondschein verbrennen.« Beide sahen gleichzeitig zum Berg hinauf, wo jetzt eine gelbe Flamme hochschlug. Too-ticki hatte den Scheiterhaufen angezündet.

Der Haufen loderte augenblicklich von unten nach oben, das Feuer brüllte wie ein Löwe und warf sein Spiegelbild hinunter aufs schwarze Eis. Eine kleine einsame Melodie huschte rasch an Mumin vorbei – die unsichtbare Maus,

die sich verspätet hatte und jetzt zur Winterfeier hastete.

Oben auf dem Berg bewegten sich kleine und große Schatten feierlich hopsend um das Feuer. Und dann begannen die Schwänze zu trommeln.

»Da! Das war deine Gartenbank!«, sagte die Kleine Mü.

»Wozu braucht man schon Bänke?«, sagte Mumin ungeduldig und begann stolpernd den vereisten, im Feuerschein glänzenden Fels hinaufzuklettern. Der Schnee war in der Hitze geschmolzen, und warmes Wasser lief Mumin über die Pfoten.

Die Sonne kommt zurück, dachte Mumin erregt. Dunkelheit und Einsamkeit haben ein Ende. Man kann in der Sonne auf der Veranda sitzen und sich den Rücken wärmen lassen ...

Jetzt war er oben angelangt. Am Feuer war es heiß. Die unsichtbare Maus stimmte eine neue, wildere Melodie an.

Doch die tanzenden Schatten waren davongeglitten, jetzt wurde nur noch auf der anderen Seite des Feuers getrommelt.

»Warum sind sie davongelaufen?«, fragte Mumin. Too-ticki sah ihn mit ihren ruhigen blauen Augen an. Aber er war sich nicht sicher, ob sie ihn wirklich sah. Sie blickte in ihre ganz private Winterwelt, die Jahr für Jahr eigenen fremden Gesetzen gefolgt war, während er selbst im warmen Muminhaus gelegen und geschlafen hatte.

»Wo ist der aus dem Schrank im Badehäuschen?«, fragte Mumin.

»Was hast du gesagt?«, sagte Too-ticki abwesend.

»Ich möchte den aus dem Schrank im Badehäuschen kennen lernen!«, wiederholte Mumin.

»Den darf man nicht herauslassen«, sagte Too-ticki. »Man weiß nie, was so einem alles einfällt.« Eine Schar kleiner, langbeiniger Wesen fegte wie Rauch übers Eis. Einer mit versilberten Hörnern kam stampfend an Mumin vorbei, und etwas Schwarzes flog mit großen Flügelschlägen übers Feuer nach Norden. Doch das alles geschah so schnell, dass Mumin gar nicht dazu kam, sich mit einem von ihnen bekannt zu machen.

»Bitte, Too-ticki«, sagte er und zupfte sie am Pullover.

Da sagte sie freundlich: »Da drüben hast du den unterm Spültisch.«

Mumin sah ein ziemlich kleines Tier mit borstigen Augenbrauen, das etwas abseits saß und ins Feuer starrte. Er setzte sich neben das Tier und sagte: »Hoffentlich war das Knäckebrot nicht zu alt?« Das Tier schaute ihn an, antwortete aber nicht.

»Sie haben ungewöhnlich borstige Augenbrauen«, fuhr Mumin höflich fort.

Da antwortete das Tier, das so borstige Augenbrauen hatte: »Snadaff umuh.«

»Wie bitte?«, fragte Mumin erstaunt.

»Radamsa«, sagte das kleine Tier mit zorniger Stimme.

»Er hat eine eigene Sprache und glaubt jetzt, dass du ihn gekränkt hast«, erklärte Too-ticki.

»Aber das hab ich doch gar nicht gewollt«, sagte Mumin erschrocken. »Radamsa, radamsa«, fügte er

entschuldigend hinzu.

Da geriet das Tier mit den Augenbrauen völlig außer sich. Es fuhr hoch und verschwand.

»Was mach ich bloß?«, sagte Mumin. »Jetzt wird er noch ein ganzes Jahr unterm Spültisch wohnen, ohne eine Ahnung davon zu haben, dass ich ihm nur was Nettes sagen wollte!«

»So was kommt vor«, sagte Too-ticki. Die Gartenbank fiel in einem Funkenregen in sich zusammen.

Nichts brannte mehr, aber alles glühte, und in den Felsspalten kochte das Schneewasser. Plötzlich hörte die Maus zu spielen auf und alle sahen aufs Eis hinaus. Dort saß die Morra. Ihre kleinen, runden Augen spiegelten das Feuer, aber sonst war sie nur ein riesiges, unförmiges Grau. Sie war viel größer als im August. Als die Morra den Berg heraufgekrochen kam, verstummten die Trommeln. Oben rutschte sie direkt aufs Feuer zu und setzte sich wortlos in die Glut. Es zischte heftig, und der ganze Berg wurde in Dampf gehüllt. Als die Dampfschwaden davongetrieben waren, war keine Glut mehr da. Nur eine große graue Morra, die Schneenebel ausatmete. Mumin war an den Strand hinuntergeflohen. Er erwischte Too-ticki und rief: »Und was wird jetzt? Hat die Morra die Sonne ausgelöscht?«

»Reg dich ab«, sagte Too-ticki. »Die Morra ist nicht hergekommen, um das Feuer zu löschen, die Ärmste kam, um sich zu wärmen. Aber alles Warme erlischt, wenn sie sich draufsetzt. Jetzt ist sie wieder enttäuscht.«

Mumin sah, wie die Morra aufstand und die gefrorenen

Kohlestückchen beschnupperte. Sie ging zu seiner Petroleumlampe hin, die immer noch brennend am äußersten Rand des Felsens stand. Dann sah er, wie die Lampe erlosch.

Die Morra blieb kurz stehen. Der Berg war leer, alle waren geflohen. Da glitt sie wieder aufs Eis hinunter und zerfloss in die Dunkelheit, genauso einsam wie sie gekommen war. Mumin ging nach Hause.

Bevor er einschlief, zupfte er die Muminmutter am Ohr und sagte: »Das war kein besonders schönes Fest.«

»Ach, du liebe Zeit«, murmelte die Muminmutter im Schlaf. »Nächstes Mal vielleicht.« Aber unterm Spültisch hockte das Tier mit den borstigen Augenbrauen und schimpfte vor sich hin.

»Radamsa!«, sagte es. »Radamsa!«, und zuckte die Schultern. Wahrscheinlich verstand nur es selbst, was damit gemeint war.

Too-ticki saß unter dem Eis und angelte. Sie fand es sehr vernünftig vom Meer, ab und zu ein kleines Stück zu sinken. So brauchte man bloß durch das Eisloch neben dem Steg zu kriechen und sich mit seiner Angel auf einen Stein zu setzen. Dann hatte man über sich ein schönes grünes Dach aus Eis und zu Füßen das Meer. Ein schwarzer Boden und ein grünes Dach, beide liefen in die Unendlichkeit hinaus, bis sie ineinander aufgingen und zu Dunkelheit wurden. Neben Too-ticki lagen vier kleine Fische. Jetzt fehlte nur noch einer, dann reichte es für Fischsuppe. Plötzlich schwankte der Steg über ihr. Sie hörte ungeduldige Schritte. Oben klopfte Mumin an die

Tür des Badehäuschens. Er wartete kurz und klopfte dann noch einmal.

»Huhuu!«, schrie Too-ticki. »Ich bin unterm Eis!« Das Echo flog hinauf unter das Eisdach und schrie: »Huhuu!« Es schlitterte mehrmals hin und her und rief: »Unterm Eis!«

Nach einiger Zeit tauchte Mumins Schnauze vorsichtig im Eisloch auf. Mumins Ohren waren mit erschlafften Goldbändern geschmückt.

Er betrachtete das schwarze, vor Kälte dampfende Wasser und Too-tickis vier steife Fische. Erschauernd sagte er: »Sie ist nicht gekommen.«

»Wer?«, fragte Too-ticki.

»Die Sonne!«, schrie Mumin.

»Die Sonne«, wiederholte das Echo. »Die Sonne, die Sonne, die Sonne ...«, mit immer schwächerer Stimme verhallte es in weiter Ferne unterm Eis. Too-ticki holte die Angelschnur ein.

»Sei nicht so ungeduldig«, sagte sie. »Bisher ist sie jedes Jahr an diesem Tag zurückgekehrt, also wird sie es wahrscheinlich auch diesmal tun. Zieh die Schnauze ein, damit ich raufkommen kann.« Too-ticki krabbelte aus dem Eisloch und setzte sich auf die Badehaustreppe. Sie schnupperte kurz und horchte. Dann sagte sie: »Bald. Setz dich zu mir und warte.« Die Kleine Mü kam vom Eis angeschlittert und setzte sich neben die beiden. Sie hatte sich Blechdeckel unter die Füße gebunden, damit es flotter ging.

»Aha, jetzt warten wir wohl wieder mal auf was

Besonderes«, sagte sie. »Nicht dass ich etwas gegen eine bessere Beleuchtung hätte.«

Zwei alte Krähen kamen aus dem Wald angeflattert und ließen sich auf dem Dach des Badehäuschens nieder. Die Minuten verstrichen. Plötzlich sträubte sich Mumins weiches Rückenfell.

Mit ungeheurer Aufregung sah er, wie ein roter Schein sich unten am Horizont gegen den dämmergrauen Himmel abzuzeichnen begann. Der Schein verdichtete sich zu einem schmalen roten Splitter, der lange Lichtstrahlen übers Eis sandte.

»Da ist sie!«, schrie Mumin.

Er hob die Kleine Mü hoch und küsste sie mitten auf die Schnauze.

»Hör mit dem Blödsinn auf«, sagte die Kleine Mü. »Deswegen brauchst du doch keinen solchen Zirkus zu machen!«

»Doch!«, rief Mumin. »Es wird Frühling! Es wird warm! Alle wachen auf!«

Er packte die vier Fische und schleuderte sie hoch in die Luft. Er machte Kopfstände auf dem Eis. Er war noch nie so glücklich gewesen. Im selben Augenblick wurde es wieder dunkel. Die Krähen hoben ab und flatterten langsam landeinwärts. Too-ticki sammelte ihre Fische ein. Der kleine rote Streifen hatte sich bereits wieder unterm Horizont verkrochen.

»Hat sie es bereut?«, rief Mumin voller Entsetzen.

»Kein Wunder, so wie du dich aufführst«, sagte die

Kleine Mü und schlitterte auf ihren Dosendeckeln davon.

»Morgen kommt sie wieder«, sagte Too-ticki. »Dann ist sie ein klein wenig größer, wie ein halber Käse ungefähr.«

Worauf sie wieder unters Eis kroch, um den Suppentopf mit Wasser zu füllen.

Natürlich hatte sie Recht. Schließlich kann nicht einmal eine Sonne so ohne weiteres auf den Himmel hinaufklettern. Aber bloß weil die andern Recht haben, wird die eigene Enttäuschung nicht kleiner. Mumin saß da und starrte aufs Eis und plötzlich stieg Zorn in ihm auf. Der Zorn fing im Bauch an, wie alle starken Gefühle. Mumin fühlte sich hereingelegt. Und er schämte sich, weil er sich so aufgeführt und die Ohren mit goldenen Bändern geschmückt hatte. Das machte ihn noch zorniger. Schließlich fühlte er, dass er etwas ganz Fürchterliches und Verbotenes tun musste, um wieder ruhig zu werden. Und zwar sofort. Er fuhr hoch, lief über den Steg und stürzte ins Badehäuschen. Dort marschierte er schnurstracks auf den Schrank zu und riss die Tür sperrangelweit auf. Die Bademäntel hingen an ihren Haken. Der Hemul aus Gummi, den man nie aufblasen konnte, lag in seiner Ecke. Alles genau wie im vergangenen Sommer. Aber auf dem Boden hockte etwas Kleines und starrte ihn an, etwas stark Behaartes, Graues, mit einer großen Schnauze. Plötzlich wurde es lebendig, strich wie ein Luftzug an Mumin's Füßen vorbei und verschwand. Mumin sah den Schwanz wie eine schwarze Schnur durch die Badehaustür gleiten. Die Schwanzquaste blieb kurz im Türspalt hängen, wurde dann aber weggezerrt, worauf der Unbekannte ganz und gar

verschwunden war. Aber Too-ticki kam mit dem Suppentopf herein und sagte: »Aha, du hast es also doch nicht lassen können, den Schrank zu öffnen.«

»Da war ja gar nichts drin, bloß irgendeine alte Ratte«, versetzte Mumin mürrisch.

»Das war keine Ratte«, sagte Too-ticki. »Das war ein Troll. Ein Troll, wie du einer warst, bevor du ein Mumintroll geworden bist. So hast du vor tausend Jahren ausgesehen.«

Mumin fiel keine Antwort ein. Er ging nach Hause, setzte sich in den Salon und dachte nach. Nach einiger Zeit kam die Kleine Mü, um sich Kerzen und Zucker zu holen.

»Von dir hört man ja schreckliche Sachen«, sagte sie entzückt. »Du hast angeblich deinen eigenen Urahn aus dem Schrank gelassen. Es heißt, ihr seht euch ähnlich.«

»Sei du doch still«, sagte Mumin. Er ging nach oben und suchte auf dem Dachboden das Familienalbum hervor.

Eine Seite nach der anderen voller würdevoller Mumintrolle, meist vor Kachelöfen oder auf einer Veranda abgebildet. Kein einziger sah dem Troll im Schrank ähnlich.

Das muss ein Irrtum sein, dachte Mumin. Der kann nicht mit mir verwandt sein.

Er sah seinen schlafenden Vater an. Die Schnauze war das Einzige, was an den Troll erinnerte. Aber vielleicht vor tausend Jahren?

Plötzlich fing der Kristallleuchter an zu klirren. Er

schaukelte langsam hin und her, und drinnen im Tüll bewegte sich etwas. Etwas Kleines, Behaartes mit einem langen schwarzen Schwanz, der zwischen den Glastropfen herabhing.

»Das ist er«, murmelte Mumin. »Mein Urahne hat sich in der Salonlampe häuslich niedergelassen.« Allzu schlimm kam ihm das nicht vor. Mumin hatte sich allmählich an den verzauberten Winter gewöhnt. »Wie geht's?«, fragte er leise. Der Troll guckte ihn aus dem Tüll heraus an und wackelte mit den Ohren. »Pass gut auf den Kristallleuchter auf«, fuhr Mumin fort. »Der ist ein Familienerbstück.« Der Troll legte den Kopf schief und sah Mumin angespannt lauschend an.

Jetzt spricht er gleich, dachte Mumin. Und plötzlich fürchtete er sich sehr davor, dass der Urahne etwas sagen könnte. Was mach ich, wenn er eine fremde Sprache spricht, so wie das kleine Tier mit den Augenbrauen, dachte Mumin. Oder wenn er sich ärgert und radamsa sagt oder was Ähnliches. Dann können wir uns nie mehr kennen lernen.

»Psst!«, flüsterte Mumin. »Sag nichts.« Vielleicht waren sie trotz allem miteinander verwandt. Und Verwandte, die zu Besuch kamen, blieben manchmal sehr lange. Wenn es sich um einen Urahnen handelte, blieb er vielleicht für immer. Wer weiß. Wenn man nicht vorsichtig war, konnte er einen missverstehen und ärgerlich werden. Und dann müssten sie ein Leben lang mit einem verärgerten Urahnen auskommen.

»Psst!«, wiederholte Mumin. »Psst!« Der Urahne

schüttelte den Kristallleuchter, sagte aber nichts.

Ich werd ihm das Haus zeigen, dachte Mumin. Das würde Mutter auch tun, wenn ein Verwandter zu Besuch käme.

Er nahm die Lampe und beleuchtete ein schönes handgemaltes Gemälde, das »Filifjonka am Fenster« hieß. Der Troll starrte das Gemälde an und schüttelte sich.

Mumin ging weiter zum Plüschsofa und ließ das Licht der Lampe darauf fallen. Er zeigte dem Troll der Reihe nach alle Stühle, den Salonspiegel und die Straßenbahn aus Meerscham, überhaupt alles Wertvolle und Schöne, was die Muminfamilie besaß.

Der Troll betrachtete alles voller Aufmerksamkeit, aber offensichtlich, ohne zu begreifen, worum es ging.

Schließlich stellte Mumin die Lampe mit einem Seufzer auf den Sims des Kachelofens. Doch da kam Leben in den Troll.

Er ließ sich mit einem Plumps aus dem Kristallleuchter fallen und flitzte wie ein kleines graues Lumpenbündel um den Kachelofen. Er steckte den Kopf durch die Ofentüren und beschnüffelte die Asche. Das bestickte Band an der Ofenklappe erregte sein Interesse, und er schnupperte lang an dem Spalt zwischen dem Kachelofen und der Wand.

Also stimmt es doch, dachte Mumin erregt. Ich bin *tatsächlich* mit ihm verwandt. Mutter hat nämlich immer gesagt, dass unsere Ahnen hinter Kachelöfen gelebt haben

...

Plötzlich läutete der Wecker, den Mumin auf die Stunde der Dämmerung gestellt hatte, weil er sich dann immer

ganz besonders nach Gesellschaft sehnte. Der Troll erstarrte, dann schoss er in den Kachelofen, dass die Asche nur so stob. Gleich darauf fing er an wütend mit der Ofenklappe zu klappern. Mumin stellte den Wecker ab und lauschte mit klopfendem Herzen. Doch jetzt war nichts mehr zu hören. Aus dem Schornstein rasselte ein wenig Ruß herab, die Klappenschnur schaukelte.

Mumin begab sich aufs Dach hinauf, um sich zu beruhigen.

»Na, wie geht's dir mit deinem Großvater?«, schrie die Kleine Mü von der Schlittenbahn herüber.

»Ausgezeichnet«, versetzte Mumin würdevoll. »In einer alten Familie wie der unseren weiß man sich zu benehmen.«

Auf einmal war er sehr stolz auf seinen Urahnen. Und der Gedanke, dass die Kleine Mü überhaupt keinen Stammbaum hatte, sondern eher aus purem Zufall entstanden war, munterte ihn zusätzlich auf.

In dieser Nacht möblierte Mumin's Urahne das ganze Haus um, ganz leise, aber mit erstaunlicher Kraft. Er hatte das Sofa vor den Kachelofen geschoben und sämtliche Bilder umgehängt. Die er am wenigsten leiden konnte, hingen auf dem Kopf. (Oder vielleicht waren es auch diejenigen, die ihm am besten gefielen. Wer weiß.)

Alle Möbel waren verschoben, und der Wecker lag im Abfalleimer. Stattdessen hatte er eine Menge altes Gerümpel vom Dachboden heruntergezerrt und vor dem Kachelofen aufgestapelt. Too-ticki kam und besah sich das

Ganze.

»Ich glaube, das hat er getan, um sich heimisch zu fühlen«, sagte sie und rieb sich die Schnauze. »Er hat versucht ein gemütliches Gestrüpp um sein Haus zu bauen. Um seine Ruhe zu haben.«

»Aber was wird Mutter dazu sagen?«, fragte Mumin. Too-ticki zuckte die Schultern.

»Warum hast du ihn auch herausgelassen«, sagte sie. »Wenigstens braucht dieser Troll kein Essen. Sehr praktisch, sowohl für dich als auch für ihn. Versuch am besten das Ganze komisch zu finden.«

Mumin nickte.

Er überlegte eine Weile. Dann kroch er in das Gestrüpp aus alten Möbeln, leeren Kisten, Fischnetzen, Papprollen, alten Körben und Gartengeräten. Sehr schnell wurde ihm klar, dass er es gemütlich fand. Er beschloss in einem Korb voller Holzwolle zu schlafen, der unter einem ausrangierten Schaukelstuhl stand.

Eigentlich hatte er sich in dem halbdunklen Salon mit den leeren Fenstern nie richtig sicher gefühlt. Und der Anblick der schlafenden Familie stimmte ihn melancholisch.

Aber hier, in dem engen Plätzchen zwischen der Umzugskiste, dem Schaukelstuhl und der Rückseite des Sofas fühlte er sich völlig geborgen und kein bisschen einsam.

Er konnte in die Dunkelheit hinter den Ofentüren hineinschauen, vermied es aber sorgfältig, den Urannen zu stören, und dichtete die Wände seines Lagers so leise wie

möglich ab.

Am Abend nahm er die Lampe mit zu sich herein. Als er sich hingelegt hatte, hörte er den Urahn drinnen im Kachelofen rascheln.

Genau so habe ich vielleicht vor tausend Jahren gewohnt, dachte Mumin begeistert. Kurz überlegte er, ob er etwas durch den Schornstein rufen sollte, irgendeinen Gruß der geheimen Verbundenheit zum Beispiel. Doch dann ließ er es bleiben, löschte die Lampe und rollte sich tief in der Holzwolle zusammen.

Fünftes Kapitel

Die einsamen Gäste

Jeden Tag stand die Sonne ein wenig höher am Himmel. Schließlich war sie so hoch hinaufgeklettert, dass sie ein paar vorsichtige Strahlen ins Tal werfen konnte. Das war ein sehr wichtiger Tag. Auch aus einem anderen Grund – nach dem Mittagessen kam nämlich ein Fremder bei ihnen an, ein kleiner, magerer Hund mit einer zerrissenen Strickmütze auf dem Kopf, die er bis an die Augen heruntergezogen hatte. Er behauptete, sein Name sei Knick und in den anderen Tälern gebe es nichts mehr zu essen. Seit die Eisfrau dort gewesen war, sei es noch schwieriger, etwas Essbares aufzutreiben. Ein Hemul hatte angeblich aus lauter Verzweiflung seine eigene Käfersammlung aufgegessen, doch das sei wohl nur ein Gerücht. Es sei eher anzunehmen, dass es sich um die Sammlung seines Kollegen handelte. Jedenfalls hätten sich die Bewohner der anderen Täler scharenweise auf den Weg ins Mumintal gemacht.

Irgendjemand habe behauptet, im Mumintal gäbe es Vogelbeeren und einen Keller voller Eingemachtes. Aber das mit dem Keller sei wohl auch bloß ein Gerücht ...

Knick setzte sich auf seinem dünnen Schwanz in den

Schnee und bekam vor lauter Sorgen ein zerknittertes Gesicht.

»Wir leben von Fischsuppe«, erklärte Too-ticki. »Aber von einem Keller mit Eingemachtem weiß ich nichts.« Mumin warf einen hastigen Blick auf den runden Schneehaufen hinterm Holzschuppen.

»Der liegt da drüben!«, verriet die Kleine Mü. »Und da gibt es so viele Marmeladegläser, dass einem schlecht werden kann, allesamt mit Jahreszahl und einem roten Bündel um den Deckel versehen!« Mumin wurde rot.

»Also, eigentlich passe ich ja auf die Sachen der Familie auf, während sie schläft«, erklärte er.

»Natürlich«, murmelte Knick ergeben. Mumin schaute zur Veranda und sah dann Knicks zerknautschtes Gesicht an.

»Magst du Marmelade?«, fragte er ärgerlich.

»Weiß nicht«, sagte Knick.

Mumin seufzte und sagte: »Na ja. Aber fangt mit den ältesten Gläsern an, vergesst das bitte nicht!«

Ein paar Stunden später kam eine Schar kleiner Zwiesler und Wusler über die Brücke gewandert, und eine verwirrte Filifjonka rannte kreuz und quer durch den Garten und beschwerte sich, ihre Topfpflanzen seien erfroren. Jemand habe ihre Essensvorräte aufgegessen. Und unterwegs zum Mumintal habe sie eine unverschämte Gafsa getroffen, die habe gesagt, Winter sei nun mal Winter und darauf müsse man sich eben rechtzeitig vorbereiten.

Bei Einbruch der Dämmerung war das Tal voller Gäste, die lauter Pfade zum Marmeladekeller trampelten. Alle, die noch etwas mehr Kraft in den Beinen hatten, begaben sich hinunter ans Meer zum Badehäuschen und zogen dort ein.

In die Höhle allerdings durfte niemand einziehen. Die Kleine Mü behauptete, die Mymla dürfe nicht gestört werden.

Vor dem Muminhaus blieben die Allerkläglichsten sitzen und lamentierten.

Mumin kam mit der Petroleumlampe in der Pfote durchs Dachfenster und leuchtete sie an. »Kommt lieber über Nacht ins Haus«, sagte er. »Man weiß nie, was in der Dunkelheit alles umherschleicht – irgendwelche Morras und was weiß ich noch.«

»Ich klettere aber keine Strickleitern hinauf«, erklärte ein alter Homsa.

Da fing Mumin an die Haustür auszugraben. Er schaufelte, scharrte und schuftete und grub einen langen, schmalen Tunnel durch den Schnee, aber als er endlich an der Hauswand ankam, war dort keine Tür, sondern nur ein zugefrorenes Fenster.

»Ich muss falsch gegraben haben«, sagte Mumin zu sich selbst. »Und wenn ich einen neuen Tunnel grabe, verpasse ich womöglich das ganze Haus.« Daher schlug er sehr vorsichtig die Fensterscheibe ein, worauf die Gäste ins Haus kletterten.

»Weckt die Familie nicht auf«, sagte Mumin. »Hier schläft meine Mutter und dort schläft mein Vater und

dahinten liegt das Snorkfräulein. Mein Urahne schläft im Kachelofen. Ihr müsst euch in die Teppiche wickeln, alles andere ist nämlich schon verliehen.« Die Gäste verbeugten sich vor der schlafenden Familie. Dann wickelten sie sich brav in Teppiche und Tischdecken, und die Allerkleinsten schliefen in Mützen, Hausschuhen und ähnlichen Dingen ein. Viele hatten Schnupfen und ein paar hatten Heimweh. Ach, ist das alles schrecklich, dachte Mumin. Bald ist der Marmeladekeller leer. Und was soll ich bloß sagen, wenn die Familie im Frühling aufwacht und die Bilder verkehrt herumhängen und das ganze Haus voller Leute ist?

Er kroch durch den Tunnel zurück, um nachzuschauen, ob jemand draußen vergessen worden war. Der Mond schien blau auf den Schnee, und Knick saß allein im Schnee und jaulte. Er streckte die Schnauze in die Luft und heulte ein langes, schwermütiges Lied.

»Warum gehst du nicht schlafen?«, fragte Mumin. Knick sah ihn an. Im Mondschein waren seine Augen ganz grün. Sein eines Ohr war aufgestellt, während das andere seitwärts horchte. Sein ganzes Gesicht war ein einziges Lauschen.

Sehr schwach hörte man die Wölfe heulen. Knick nickte düster und zog sich die Mütze wieder über den Kopf. »Das sind meine großen, starken Brüder«, flüsterte er. »Wenn du wüsstest, wie sehr ich mich nach ihnen sehne.«

»Hast du denn keine Angst vor ihnen?«, fragte Mumin.

»Doch«, antwortete Knick. »Das ist ja das Traurige daran.

Dann verschwand er auf dem frisch getrampelten Pfad,

der zum Badehäuschen führte. Mumin kroch wieder in den Salon zurück.

Ein kleines Wusel war vor dem Spiegel erschrocken und hockte jetzt schluchzend in der Straßenbahn aus Meerschaum. Sonst war alles still.

Sie haben es wirklich nicht leicht, dachte Mumin. Vielleicht ist das mit der Marmelade doch nicht so schlimm. Man kann ja immer noch das Sonntagsglas beiseite stellen. Das mit der Erdbeermarmelade. Vorläufig.

Bei Sonnenaufgang wurde das Tal von klarer, durchdringender Hornmusik geweckt. Mü setzte sich in der Höhle auf und klopfte den Takt mit den Füßen. Too-ticki spitzte die Ohren, und der Hund Knick fuhr mit eingezogenem Schwanz unter die Bank. Der Urahe klapperte ärgerlich mit der Ofenklappe, und die meisten Gäste wachten auf. Mumin stürzte ans Fenster und kroch durch den Schneetunnel nach draußen.

In der blassen Wintersonne kam ein großer Hemul den Hang herabgefahren. Er blies in ein glänzendes Messinghorn und schien sich ausgesprochen wohl zu fühlen.

Der da wird viel Marmelade essen, dachte Mumin. Und was ist das, was er an den Füßen hat? Der Hemul legte das Horn auf das Dach des Holzschuppens und schnallte die Skier ab.

»Gute Abfahrten hier«, sagte er. »Habt ihr auch Slalom?«

»Werd mich erkundigen«, sagte Mumin. Er kroch wieder

in den Salon zurück und fragte: »Ist hier jemand, der Salom heißt?«

»Ich heiße Salome«, flüsterte das Wusel, das vor dem Spiegel erschrocken war.

Mumin ging wieder zum Hemul hinaus und sagte: »Nur beinah. Wir haben eine, die heißt Salome.« Doch der Hemul schnüffelte mittlerweile im Tabaksbeet des Muminvaters herum und hörte gar nicht zu.

»Das hier ist ein guter Platz für ein Haus«, teilte er mit. »Hier bauen wir ein Schneehaus.«

»Sie können auch bei mir wohnen«, sagte Mumin zögernd.

»Nein danke«, antwortete der Hemul. »Das ist ungesund und stickig. Ich brauche frische Luft, und zwar viel frische Luft. So, und jetzt fangen wir an, damit wir keine Zeit verlieren.«

Mumins Gäste waren nach und nach aus dem Haus gekommen und standen jetzt da und guckten zu.

»Warum spielt er denn nicht weiter?«, fragte das kleine Wusel Salome.

»Alles zu seiner Zeit«, entgegnete der Hemul fröhlich. »Jetzt gerade wird gearbeitet.«

Bald darauf waren alle Gäste damit beschäftigt, auf dem Tabaksbeet des Muminvaters ein Schneehaus zu bauen. Der Hemul selbst nahm ein stärkendes Bad im Fluss, während ein paar fröstelnde Kleinzwiesler entsetzt zuschauten.

Mumin rannte so schnell ihn die Beine trugen zum

Badehäuschen.

»Too-ticki!«, schrie er. »Ein Hemul ist angekommen ... Er will in einem Schneehaus wohnen und jetzt gerade badet er im Fluss!«

»Oh wei, so ein Hemul also«, sagte Too-ticki und machte ein ernstes Gesicht. »Dann ist es aus mit der Ruhe.« Sie legte die Angel weg und kam mit. Unterwegs trafen sie die Kleine Mü, die vor Spannung strahlte.

»Habt ihr gesehen, was er anhat«, schrie sie. »Das nennt man Ski! Ich werd mir sofort auch welche besorgen!«

Das Haus des Hemuls nahm allmählich Gestalt an. Die Gäste rackerten sich nach Leibeskräften ab, warfen dabei aber sehnsüchtige Blicke nach dem Marmeladekeller. Der Hemul machte unten am Fluss gymnastische Übungen.

»Kälte ist doch was Wunderbares, nicht wahr?«, sagte er. »Ich bin nie so gut in Form wie im Winter. Wollt ihr euch nicht auch ein Bad vor dem Essen gönnen?« Mumin starrte den Pullover des Hemuls an, der ein Zickzackmuster in Schwarz und Zitronengelb hatte. Er fragte sich bekümmert, warum er den Hemul nicht nett fand. Da hatte er sich nun tagelang nach jemand gesehnt, der nicht geheimnisvoll und fern war, sondern fröhlich und handfest, genau wie der Hemul. Und jetzt war ihm der Hemul sogar fremder als das zornige, unbegreifliche Tier unterm Spültisch.

Hilflos sah er Too-ticki an. Too-ticki betrachtete mit hochgezogenen Augenbrauen ihren Handschuh und schob die Unterlippe vor. Da wusste Mumin, dass Too-ticki den Hemul auch nicht leiden konnte. Er drehte sich zum

Hemul um und sagte besonders freundlich, weil er so ein schlechtes Gewissen hatte: »Es muss sehr schön sein, kaltes Wasser zu lieben.«

»Etwas Besseres gibt's gar nicht«, sagte der Hemul und strahlte ihn an. »Das verjagt alle unnötigen Gedanken und Hirngespinnste. Glaub mir – es gibt nichts Schlimmeres, als ein Stubenhocker zu werden.«

»Ach?«, sagte Mumin.

»Ja. Davon kriegt man so leicht irgendwelche Ideen«, erklärte der Hemul. »Wann ist bei euch Essenszeit?«

»Wenn ich genügend Fisch gefangen habe«, sagte Tooticki mürrisch.

»Ich esse keinen Fisch«, sagte Hemul. »Nur Gemüse und Beeren.«

»Moosbeerenmus?«, fragte Mumin hoffnungsvoll. Der große Topf mit Moosbeerenmus war das Einzige, was nicht weniger wurde.

Doch der Hemul antwortete: »Nein. Am liebsten Erdbeeren.«

Nach dem Essen schnallte der Hemul die Skier an und begab sich auf den höchsten Hang hinauf, der vom Fels über der Höhle ins Tal hinunterführte. Unten standen alle Gäste und schauten zu und wussten nicht so recht, was sie davon halten sollten.

Sie stampften mit den Pfoten im Schnee und wischten sich ab und zu die Schnauze, es war nämlich ein sehr kalter Tag.

Jetzt kam der Hemul herabgesaut. Es sah schrecklich aus. Mitten auf dem Hang machte er in einer Wolke aus glitzerndem Schnee eine Wende und fuhr in die andere Richtung. Dann schrie er etwas und wendete wieder. Er fuhr hin und her und von dem schwarz-gelben Pullover taten einem die Augen weh. Mumin schloss die Augen und dachte: Wie verschieden alle doch sind.

Die Kleine Mü stand oben auf dem Hang und kreischte vor Freude und Bewunderung. Sie hatte ein Fass zerschlagen und sich zwei der Dauben unter die Stiefel gebunden.

»Jetzt komme ich!«, schrie sie und schoss, ohne zu zögern, in gerader Linie den Hang hinunter. Mumin sah mit einem Auge hin und stellte fest, dass sie es schaffen würde. Ihr kleines, boshafte Gesicht strahlte vor froher Selbstsicherheit, und ihre Beine standen wie steife Stecken auf den Fassdauben.

Plötzlich war Mumin sehr stolz auf sie. Die Kleine Mü fuhr auf Gedeih und Verderb, fegte halsbrecherisch nah an einer Kiefer vorbei, schwankte kurz und stand wieder aufrecht – und dann war sie unten und setzte sich laut lachend in den Schnee.

»Die Kleine Mü gehört zu meinen ältesten Freunden«, erklärte Mumin der Filifjonka.

»Kann ich mir denken«, sagte die Filifjonka sauer. »Wann gibt's hier im Haus eigentlich Kaffee?«

Der Hemul kam auf sie zugetrabt. Er hatte die Skier abgeschnallt, seine Schnauze glänzte vor Wärme und Freundlichkeit.

»Jetzt bringen wir Mumin das Skifahren bei«, sagte er.

»Lieber nicht, besten Dank«, murmelte Mumin und machte ein paar Schritte rückwärts. Er sah sich rasch nach Too-ticki um. Doch die war verschwunden, vielleicht um Fische für eine neue Suppe zu angeln.

»Man darf bloß keine Angst haben«, sagte der Hemul ermunternd und band die Skier an Mumin's Pfoten fest.

»Aber ich will nicht ...«, begann Mumin kläglich. Die Kleine Mü musterte ihn mit hochgezogenen Brauen.

»Von mir aus«, sagte Mumin düster. »Aber nirgends, wo es steil ist.«

»Nein, nein, nur den Hang zur Brücke hinunter«, versicherte der Hemul. »Schön in die Knie gehen. Nach vorne beugen. Die Skier zusammenhalten. Oberkörper aufrecht. Arme dicht am Körper. Kannst du dir alles merken, was ich gesagt habe?«

»Nein«, sagte Mumin.

Er bekam einen Stoß in den Rücken, kniff die Augen zu und fuhr davon. Zuerst glitten die Skier auseinander, so weit es nur ging. Dann fuhren sie ineinander und verhakten sich mit den Skistöcken. Und obendrauf auf dem ganzen Durcheinander lag Mumin in einer eigenartigen Haltung. Die Gäste wurden zusehends munterer.

»Nur Geduld«, sagte der Hemul. »Schön wieder nach oben und das Gleiche noch einmal.«

»Meine Beine zittern«, murmelte Mumin. Das hier war fast noch schlimmer als die Einsamkeit im Winter. Sogar

die Sonne, nach der er sich so sehr gesehnt hatte, schien direkt ins Tal, um seine Demütigung zu sehen.

Jetzt kam die Brücke ihm entgegengerast. Mumin streckte das eine Bein in die Luft, um das Gleichgewicht zu halten. Das andere Bein fuhr ganz alleine weiter. Die Gäste schrien Hurra und fanden das Leben plötzlich wieder schön.

Es gab kein Oben und kein Unten mehr. Nichts als Schnee, Elend und Katastrophe.

Schließlich endete es damit, dass Mumin am Flussufer in der Weide hing, mit dem Schwanz im kalten Wasser. Die Welt schien ihm nur aus Skiern, Skistöcken und neuen, feindseligen Perspektiven zu bestehen.

»Nur nicht den Mut verlieren«, sagte der Hemul freundlich. »Und gleich noch einmal.« Doch es gab kein weiteres Mal, Mumin hatte nämlich den Mut verloren. Und zwar gründlich. Später träumte er noch oft davon, wie es gewesen wäre, wenn er das dritte Mal im Triumph heruntergefahren wäre. Dann wäre er in einer schnittigen Kurve auf der Brücke angekommen und hätte sich den anderen mit einem Lächeln zugewandt. Und die anderen hätten vor Bewunderung geschrien. Aber so lief es nun mal nicht ab. Stattdessen sagte Mumin: »Ich geh heim. Ihr könnt fahren, so viel ihr wollt, aber ich geh heim.« Und ohne jemand anzuschauen, kroch er durch den Schneetunnel in seinen warmen Salon und in den hintersten Winkel seines Lagers unterm Schaukelstuhl.

Draußen hörte er den Hemul auf dem Skihang herumschreien. Mumin steckte den Kopf in den

Kachelofen und flüsterte: »Ich kann ihn auch nicht leiden.«

Der Urahne warf ein bisschen Ruß herunter, vielleicht um seine Sympathie damit auszudrücken. Mumin nahm ein Stück Kohle und fing an etwas auf die Rückseite des Sofas zu zeichnen. Er zeichnete einen Hemul, der auf dem Kopf in einer Schneewehe steckte. Und drinnen im Kachelofen stand ein großer Topf mit Erdbeermarmelade.

In der nächsten Woche saß Too-ticki beharrlich unterm Eis und angelte. Neben ihr unter dem grünen Eisdach saß eine lange Reihe von Gästen, die ebenfalls angelte.

Das waren die Gäste, die den Hemul nicht leiden konnten. Im Muminhaus blieben diejenigen zurück, die entweder keine Lust hatten, ihre Abneigung zu demonstrieren, oder zu schwach und verängstigt waren, um es zu tun.

Frühmorgens streckte der Hemul den Kopf durch das kaputte Fenster und leuchtete die übrig gebliebenen Gäste mit einer Fackel an. Er liebte Fackeln und Lagerfeuer, wer tut das nicht, aber irgendwie zeigte er das zur falschen Zeit am falschen Ort. Die Gäste dagegen liebten ihre langen, leicht verträdelten Vormittage, an denen es ganz allmählich Tag werden durfte, während sie sich darüber unterhielten, was sie geträumt hatten, und Mumin in der Küche Kaffee kochen hörten.

Das alles wurde vom Hemul unterbrochen. Er fing jedes Mal mit der Bemerkung an, die Luft sei zu stickig, und beschrieb, wie kalt und frisch es draußen sei. Dann

unterhielt er sich leutselig darüber, wie man den neuen Tag nützen könnte. Er gab sich wirklich die allergrößte Mühe, um ihnen das Dasein zu verschönern, und war nie gekränkt, wenn sie sich weigerten, auf seine wohlmeinenden Vorschläge einzugehen. Dann klopfte er ihnen leicht auf den Rücken und sagte: »Jaja. Ihr werdet schon noch merken, wie Recht ich habe.« Die Einzige, die dem Hemul überallhin folgte, war die Kleine Mü. Er brachte ihr großzügig alles bei, was er übers Skilaufen wusste, und strahlte vor Wohlwollen über ihre raschen Fortschritte.

»Liebes, kleines Fräulein«, sagte der Hemul »Sie sind auf Skiern geboren. Bald haben Sie mich aus dem Rennen geworfen!«

»Genau das hab ich auch vor«, sagte die Kleine Mü aufrichtig.

Aber als sie alles gelernt hatte, verschwand sie zu eigenen Skihängen, die niemand kannte, und kümmerte sich nicht mehr um den Hemul.

Nach und nach schlichen sich immer mehr Gäste zum Angeln unters Eis, bis schließlich nur noch der schwarzgelbe Pullover des Hemuls auf dem Skihang leuchtete.

Die Gäste hatten keine Lust, sich auf etwas Neues und Anstrengendes einzulassen. Sie saßen am liebsten beisammen und unterhielten sich darüber, wie es früher gewesen war, bevor die Eisfrau gekommen war und es noch etwas zu essen gegeben hatte. Sie erzählten sich, wie sie ihre Wohnungen eingerichtet hatten und mit wem sie alles verwandt waren und mit wem sie alles verkehrt

hatten und wie schrecklich es gewesen war, als die große Kälte kam und alles anders wurde.

Sie rückten näher an den Kamin und hörten einander zu, bis sie selbst endlich mit Erzählen an der Reihe waren.

Mumin sah, dass der Hemul immer einsamer wurde. Ich muss dafür sorgen, dass er verschwindet, bevor er es selbst merkt, dachte Mumin. Und bevor die ganze Marmelade alle ist.

Aber es war gar nicht so einfach, einen Vorwand zu finden, der sowohl glaubwürdig als auch taktvoll war. Manchmal fuhr der Hemul auf seinen Skiern zum Meer und versuchte den Hund Knick aus dem Badehäuschen zu locken. Doch Knick interessierte sich weder für Hundeschlitten noch für Abfahrtslauf. Die Nächte verbrachte er damit, draußen den Mond anzuheulen, und tagsüber war er müde und wollte schlafen. Schließlich stellte der Hemul die Skistöcke ab und sagte bittend: »Weißt du, ich habe Hunde so schrecklich gern. Ich hab schon immer einen eigenen Hund haben wollen, der mich auch gern hat. Warum willst du nicht mit mir spielen?«

»Weiß nicht so genau«, murmelte Knick und wurde rot.

Dann schlüpfte er so schnell wie möglich wieder ins Badehäuschen, um weiter von den Wölfen zu träumen. Mit den Wölfen, ja, mit denen wollte er spielen. Es wäre eine grenzenlose Seligkeit, mit den Wölfen jagen zu dürfen, alles zu tun, was sie taten, und alle ihre Wünsche zu erfüllen. Dann würde er sich nach und nach verwandeln und genauso wild und frei werden wie sie.

Jede Nacht, wenn das Mondlicht in den Eisblumen der

Fensterscheiben funkelte, wachte Knick im Badehäuschen auf und setzte sich hin, um zu lauschen. Und jede Nacht zog er sich die Strickmütze über die Ohren und lief hinaus.

Er schlug immer denselben Weg ein, schräg über den Strand und den Hang, dann nach Süden in die Wälder hinein. Er lief, bis der Wald lichter wurde und er die Einsamen Berge sehen konnte. An dieser Stelle setzte Knick sich in den Schnee und wartete, bis er die Wölfe heulen hörte. Manchmal waren sie sehr weit weg, manchmal näher. Aber sie sangen fast jede Nacht. Und jedes Mal, wenn Knick sie hörte, streckte er die Schnauze in die Luft und antwortete. Gegen Morgen schlich er wieder nach Hause und kroch zum Schlafen in den Schrank des Badehäuschens. Einmal sah Too-ticki ihn an und sagte: »Auf diese Weise wirst du sie nie vergessen.«

»Ich will sie auch nicht vergessen«, antwortete Knick.
»Das ist doch der Grund, warum ich hingehe.«

Seltsamerweise war es die Schüchternste von allen, das kleine Wusel Salome, die den Hemul aufrichtig gern hatte. Sie hoffte ständig noch mehr Hornmusik hören zu dürfen. Leider war der Hemul so groß und hatte es immer so eilig, dass er sie nie bemerkte. Ganz gleich, wie sehr sie sich beeilte, der Hemul auf seinen Skiern war immer schon weit voraus, und wenn sie es ein seltenes Mal schaffte, seine Musik einzuholen, war diese bis dahin verstummt und der Hemul selbst mit etwas Neuem befasst.

Ein paar Mal versuchte Salome ihm zu erklären, wie sehr sie ihn bewunderte. Doch sie war viel zu schüchtern und umständlich, und der Hemul war noch nie ein guter

Zuhörer gewesen. Also kam keine wesentliche Unterhaltung zu Stande.

Eines Nachts wachte Salome in der Straßenbahn aus Meerscham auf, wo sie sich auf der hinteren Plattform häuslich eingerichtet hatte. Zwar war es etwas unbequem, zwischen all den Knöpfen und Sicherheitsnadeln zu schlafen, welche die Muminfamilie im Laufe der Zeit in die Straßenbahn gelegt hatte, aber das kleine Wusel Salome war viel zu rücksichtsvoll, um sie daraus zu entfernen.

Jetzt hörte sie Too-ticki und Mumin drinnen unterm Schaukelstuhl reden – und begriff sofort, dass es sich um ihren geliebten Hemul handelte.

»So geht das nicht mehr weiter«, kam Too-tickis Stimme aus der Dunkelheit. »Wir müssen dafür sorgen, dass wieder Ruhe einkehrt. Seit er hier mit seiner Hornmusik angefangen hat, weigert sich meine musikalische Maus Flöte zu spielen. Die meisten meiner unsichtbaren Freunde sind nach Norden geflohen. Die Gäste sind nervös und außerdem erkältet, weil sie den ganzen Tag unterm Eis sitzen. Und Knick hält sich im Schrank versteckt, bis es dunkel wird. Irgendjemand muss ihm sagen, dass er wieder gehen soll.«

»Ich bring es nicht fertig«, sagte Mumin. »Er ist so fest davon überzeugt, dass wir ihn mögen.«

»Dann müssen wir ihn anschwindeln«, sagte Too-ticki. »Ihm einreden, dass die Skihänge in den Einsamen Bergen viel höher und besser sind als die hier.«

»Aber da gibt es doch gar keine Skihänge«, wandte Mumin vorwurfsvoll ein.«Da gibt's doch nichts als Schluchten und zackige Felsen, auf denen nicht mal Schnee liegt.«

Der kleinen Salome lief es kalt über den Rücken, ihr traten Tränen in die Augen.

Too-ticki sagte: »Ein Hemul kommt immer zurecht. Und wenn ihm eines Tages aufgeht, dass wir ihn nicht leiden können – findest du das etwa besser? Denk mal darüber nach.«

»Kannst du es denn nicht tun?«, bat Mumin kläglich.

»Er wohnt in deinem Garten«, sagte Too-ticki. »Reiß dich zusammen. Hinterher wird es allen besser gehen. Ihm auch.« Dann wurde es still. Too-ticki war durchs Fenster hinausgekrochen.

Das kleine Wusel Salome lag wach und starrte in die Dunkelheit. Sie wollten den Hemul und das Messinghorn fortschicken.

Sie wollten ihn in einen Abgrund stürzen lassen. Da gab es nur eins: Man musste ihn vor den Einsamen Bergen warnen. Aber vorsichtig, damit er nicht merkte, dass sie ihn loswerden wollten, und dann traurig wurde.

Salome lag die ganze Nacht wach und grübelte. Ihr kleiner Kopf war an so wichtige Überlegungen nicht gewöhnt, daher schlief sie rettungslos ein, als es endlich Morgen wurde. Sie verschlief das Frühstück und das Mittagessen, ohne dass jemand ihr Fehlen bemerkte.

Nach dem Kaffee begab Mumin sich zum Skihang hinauf.

»Hallo!«, sagte der Hemul. »Wie schön, dass du vorbeischaust! Darf ich dir einen ganz einfachen, kleinen Schwung beibringen, der kein bisschen gefährlich ist?«

»Danke, aber nicht jetzt«, sagte Mumin. Ihm war ganz elend zu Mute. »Ich wollte mich bloß ein bisschen unterhalten.«

»Wie nett«, sagte der Hemul. »Ihr seid nicht besonders gesprächig, das hab ich schon gemerkt. Kaum tauche ich auf, verstummt ihr und haut ab.« Mumin warf ihm einen hastigen Blick zu, doch der Hemul sah weiterhin nur interessiert und fröhlich aus. Da holte Mumin tief Luft und sagte: »Es ist nämlich so, dass es in den Einsamen Bergen ganz wunderbare Skihänge gibt.«

»Tatsächlich?«, sagte der Hemul.

»Ja! Ganz tolle!«, fuhr Mumin nervös fort. »Die gehen rauf und runter und sind einfach toll!«

»Das müsste man mal in Augenschein nehmen«, sagte der Hemul. »Aber in die Einsamen Berge ist es ganz schön weit. Falls ich mich dorthin begeben kann, es sein, dass wir uns ziemlich lange nicht mehr sehen. Und das wäre ja schade, nicht wahr?«

»Doch, ja«, sagte Mumin unaufrichtig und errötete heftig.

»Aber trotzdem«, überlegte der Hemul weiter. »Das wäre *wirklich* ein Leben in der freien Natur! Abends das Lagerfeuer und jeden Morgen ein neuer Berggipfel, den es zu bezwingen gilt! Lange Strecken durch die Schluchten, weicher, unberührter Schnee, der leise unter den Skiern knirscht ...« Der Hemul versank in Träume. »Wirklich

anständig von dir, dich so für mein Skilaufen zu interessieren«, sagte er dankbar.

Mumin starrte ihn an. Und dann hielt er es nicht mehr aus. Er rief: »Aber diese Hänge sind gefährlich!«

»Nicht für mich«, sagte der Hemul. »Lieb von dir, dass du dir Sorgen machst, aber ich liebe Steilhänge.«

»Aber die Hänge dort sind ganz unmöglich!«, schrie Mumin. »Sie führen direkt in den Abgrund, und da liegt nicht einmal Schnee! Ich hab was Verkehrtes gesagt! Jetzt fällt mir plötzlich ein, dass sie sich überhaupt nicht fürs Skilaufen eignen!«

»Weißt du das ganz genau?«, fragte der Hemul erstaunt.

»Glaub mir«, bat Mumin. »Bitte, sei so lieb und bleib bei uns. Ich wollte schon immer Skilaufen lernen ...«

»Na ja, wenn das so ist«, sagte der Hemul. »Wenn ihr mich unbedingt dabehalten wollt.« Nach dem Gespräch mit dem Hemul war Mumin viel zu erregt, um nach Hause gehen zu können. Stattdessen wanderte er hinunter ans Meer, folgte dem Ufer und machte einen großen Bogen um das Badehäuschen.

Mit jedem Schritt wuchs seine Erleichterung. Schließlich wurde er fast ausgelassen, er pfiff und kickte mit großem Geschick ein Eisstückchen am Ufer entlang vor sich her. Und dann fing es langsam zu schneien an. Es war der erste Schneefall seit Neujahr, und Mumin war sehr erstaunt.

Eine Flocke nach der andern landete auf seiner warmen Schnauze und schmolz. Er fing sie mit der Pfote auf, um sie eine kurze Sekunde lang zu bestaunen, er sah nach oben und sah sie auf sich zusinken, mehr und mehr,

weicher und leichter als Daunen. So läuft das also, dachte Mumin. Und dabei hab ich immer geglaubt, dass er von unten heraufwächst. Die Luft war milder geworden. Vor lauter fallendem Schnee konnte man nichts mehr sehen, und Mumin wurde von der gleichen Begeisterung gepackt, die er im Sommer empfand, wenn er ins Meer hinauswatete. Er warf den Bademantel ab und schmiss sich der Länge nach in einen Schneehaufen.

Winter!, dachte er. Man kann den Winter ja sogar gern haben!

Als es dämmerte, wachte Salome mit dem bedrückenden Gefühl auf, etwas sei zu spät. Dann fiel ihr der Hemul ein.

Sie hüpfte von der Kommode, zuerst auf einen Stuhl und dann auf den Boden. Der Salon war leer, weil alle sich zum Essen ins Badehäuschen begeben hatten. Salome kletterte durchs Fenster und stürzte weinend durch den Schneetunnel hinaus.

Draußen gab es keinen Mond und kein Nordlicht. Nichts als dicht fallenden Schnee, der an Gesicht und Kleidung klebte und jeden Schritt erschwerte. Salome tastete sich zum Schneehaus des Hemuls und schaute hinein. Dort war alles dunkel und verlassen. Da bekam Salome fürchterliche Angst, und anstatt zu warten, begab sie sich in das Schneetreiben hinaus. Sie rief nach ihrem angebeteten Hemul, doch es war, als würde sie versuchen durch Federkissen zu schreien. Ihre unmerklichen Spuren wurden augenblicklich vom fallenden Schnee ausgefüllt.

Gegen Abend hörte es auf, zu schneien. Der Schneefall wurde wie eine leichte Gardine beiseite gezogen und gab die Sicht aufs Meer frei, wo eine dunkelblaue Wolkenwand den Sonnenuntergang verdeckte.

Mumin schaute auf das drohende Wetter hinaus, das weit draußen angezogen kam. Es war, als hätte sich der Vorhang vor dem letzten dramatischen Akt des Schauspiels geöffnet. Der Bühnenboden erstreckte sich weiß und leer bis an den Horizont, und am Ufer wurde es zusehends dunkel. Mumin, der noch nie einen Schneesturm erlebt hatte, glaubte, es handle sich um ein Gewitter. Er nahm sich vor beim ersten Donner nicht zu erschrecken. Aber kein Donner kam. Auch keine Blitze kamen.

Stattdessen stieg von der weißen Haube einer Felseninsel vor der Küste ein kleiner Schneewirbel auf. Unruhige Windstöße fegten übers Eis und flüsterten im Uferwald. Das Dunkelblau wuchs und die Windstöße wurden stärker.

Plötzlich war es, als würde eine große Tür aufgeweht, die Dunkelheit öffnete ihren Schlund und alles wurde von fliegendem, nassem Schnee erfüllt. Der Schnee kam nicht mehr von oben, er raste am Boden entlang, er heulte und stieß und drängte wie ein lebendiges Wesen.

Mumin verlor das Gleichgewicht und kullerte durch die Gegend. Er bekam die Ohren voller Schnee und erschrak ganz fürchterlich.

Die Zeit, ja, die ganze Welt war verloren gegangen. Alles, was man anfassen und anschauen konnte, war davongeflogen, übrig geblieben war nur ein verhexter

Wirbel aus tanzender, feuchter Finsternis. Eine vernünftige Person hätte ihm sagen können, dass dies der Anfang des langen Frühlings sei. Aber jetzt gerade befand sich keine vernünftige Person am Strand, nur ein verwirrter Mumintroll, der auf allen vieren in die verkehrte Richtung gegen den Wind kroch.

Er kroch und kroch, und der Schnee verklebte ihm die Augen und türmte sich auf seiner Schnauze auf. Das hier hatte der Winter sich ausgedacht, um ihm ein für alle Mal zu zeigen, wer hier der Stärkere war, davon war Mumin inzwischen restlos überzeugt. Einen zuerst mit einem hübschen Vorhang aus sachte fallenden Schneeflocken zu täuschen, um einem dann im Sturm den ganzen schönen Schnee ins Gesicht zu schleudern. Und das ausgerechnet in dem Moment, als er geglaubt hatte den Winter gern haben zu können. Allmählich wurde Mumin wütend. Er erhob sich und versuchte den Sturm anzuschreien. Er schlug nach dem Schnee und jammerte leise, weil ihn sowieso niemand hören konnte. Und dann wurde er müde.

Er kehrte dem Schneesturm den Rücken zu und wehrte sich nicht mehr.

Da erst merkte Mumin, dass der Wind warm war. Der Wind trug ihn durch das Schneegestöber, er machte ihn leicht und verlieh ihm das Gefühl, zu fliegen. Ich bin nur noch Wetter und Wind, ich bin ein Teil des Schneesturms, dachte Mumin und ließ los. Es ist fast wie im Sommer, wenn man gegen die Wellen ankämpft und dann einfach wendet und sich von der Brandung landeinwärts tragen lässt, wie ein Korken davonsegelt. Im Wellenschaum funkeln lauter kleine Regenbogen auf, und man selbst

landet, lachend und angenehm erschreckt, im Sand.

Mumin breitete die Arme aus und flog. Kannst mir ruhig Angst machen, dachte er entzückt. Ich weiß jetzt, wer du bist. Du bist auch nicht schlimmer als alles andere, Hauptsache, man hat dich durchschaut. Du kannst mir nichts mehr vormachen! Und der Winter und Mumin tanzten weiter über den ganzen langen Strand, bis Mumin kopfüber auf dem zugeschneiten Steg landete und ein schwaches, warmes Licht sah, das durch das Fenster des Badehäuschens leuchtete.

»Aha, ich bin also gerettet«, sagte Mumin verdutzt. »Zu schade, dass alle spannenden Sachen immer dann aufhören, wenn man keine Angst mehr hat, sondern endlich anfangen könnte sich zu amüsieren.«

Als die Tür aufging, schlug ihm dampfend warme Luft entgegen, und Mumin erkannte undeutlich, dass das Badehäuschen gestopft voller Leute war.

»Da ist ja der eine!«, rief jemand.

»Und wer ist der andere?«, fragte Mumin und wischte sich den Schnee aus den Augen.

»Salome, das kleine Wusel, hat sich im Schneesturm verirrt«, sagte Too-ticki ernst.

Ein Glas mit warmem Saft kam durch die Luft angeglitten.

»Vielen Dank«, sagte Mumin zu der unsichtbaren Maus. Dann sagte er: »Aber Salome setzt doch nie einen Fuß vor die Tür?«

»Wir verstehen es auch nicht«, sagte der älteste Homsa.

»Und es hat auch keinen Sinn, nach ihr zu suchen, bevor der Schneesturm sich gelegt hat. Sie kann einfach überall sein, wahrscheinlich ist sie zugeschneit.«

»Aber wo steckt denn der Hemul?«, fragte Mumin.

»Er hat sich immerhin hinausbegeben, um sie zu suchen«, sagte Too-ticki. Grinsend fügte sie hinzu: »Ihr scheint euch über die Einsamen Berge unterhalten zu haben.«

»Na und?«, sagte Mumin heftig.

Too-ticki grinste noch breiter. »Du hast eine besonders große Überredungskunst«, sagte sie. »Der Hemul hat uns erzählt, dass die Skihänge in den Einsamen Bergen nichts taugen. Er freute sich sehr darüber, dass wir ihn so gern haben.«

»Aber ich wollte doch ...«, begann Mumin.

»Keine Angst«, sagte Too-ticki. »Ist ja möglich, dass wir tatsächlich allmählich anfangen den Hemul gern zu haben.«

Mag sein, dass der Hemul kein Gespür für Feinheiten hatte und auch nicht merkte, was seine Umgebung von ihm hielt. Aber dafür hatte er eine Spürnase, die um vieles besser war als die des Hundes Knick. (Außerdem war Knicks Spürnase zurzeit von gefühlsbetontem Denken beeinträchtigt.)

Der Hemul hatte auf dem Dachboden zwei alte Tennisschläger gefunden, und die benützte er jetzt als Schneeschuhe. Mit der Schnauze am Boden stapfte er ruhig durch den Schneesturm und versuchte die schwache

Witterung des allerkleinsten Wusels aufzunehmen. Als er in seinem Schneehaus nachschaute, spürte er dort den Geruch nach Wusel. Das kleine Wurm ist hier gewesen und hat mich gesucht, dachte der Hemul gutmütig. Warum denn nur ...

Plötzlich erinnerte der Hemul sich daran, dass Salome versucht hatte ihm etwas zu erzählen, aber von ihrer eigenen Schüchternheit überwältigt worden war. Während er weiter durch den Schneesturm stapfte, tauchte ein Bild nach dem andern in seiner Erinnerung auf: das Wusel, das am Skihang stand und auf ihn wartete ... das Wusel, das in der Skispur hinter ihm herrannte ... das Wusel, das sein Messinghorn beschnupperte ... Und der Hemul dachte verblüfft: Ich bin unfreundlich zu ihr gewesen. Er bekam kein schlechtes Gewissen, denn das bekommen Hemule fast nie. Es war ihm jetzt wichtiger, das kleine Wusel Salome zu finden.

Also kniete er sich in den Schnee, um die Fährte ja nicht zu verlieren.

Die Fährte irrte hin und her, so wie kleine Wusel vor Entsetzen hin und her irren. Kurz war das Wusel unten bei der Brücke gewesen, gefährlich nah am Brückengeländer. Dann führte die Fährte den Hang hinauf und verschwand.

Der Hemul dachte eine Weile nach, was ihm ziemlich schwer fiel.

Dann begann er, zu graben. Er grub den ganzen Hang um, bis er endlich etwas Kleines, Warmes erwischte.

»Hab keine Angst«, sagte der Hemul. »Ich bin's bloß.« Er stopfte sich das Wusel zwischen den Pullover und das

warme Hemd aus Lamawolle, stand auf und stapfte auf seinen Schneeschuhen weiter. Eigentlich hatte er das Wusel Salome fast schon wieder vergessen und dachte jetzt nur noch an warmen Saft.

Am nächsten Tag, einem Sonntag, hatte der Wind sich wieder gelegt. Es war warm und bedeckt, und man versank fast bis zur Schnauze im Schnee. Das ganze Tal sah aus wie eine verspielte Mondlandschaft. Der Schnee war zu hohen Hügeln zusammengeweht worden, die entweder dick und rund dalagen oder sich schön geschwungen mit messerscharfen Kanten durch die Gegend zogen. Jeder einzelne Zweig trug einen hohen Hut aus Schnee. Und die Bäume sahen aus wie Riesentorten, an denen ein Zuckerbäcker seine Phantasie ausgelassen hatte. Ausnahmsweise kamen sämtliche Gäste in den Schnee herausgewimmelt und fingen eine gewaltige Schneeballschlacht an. Die Marmelade war inzwischen zwar mehr oder weniger alle, aber dafür hatte sie ihnen auch Arme und Beine gestärkt.

Der Hemul saß auf dem Dach des Holzschuppens und spielte auf seinem Messinghorn, neben ihm saß das glückliche, kleine Wusel Salome. Er spielte den »Einzug der Hemulen« und beendete sein Lieblingsstück mit einem besonders kunstvollen musikalischen Schlenker. Dann drehte er sich zu Mumin um und sagte: »Werd bitte nicht traurig, aber ich will jetzt doch in die Einsamen Berge. Dafür bringe ich dir im nächsten Winter ganz bestimmt Skilaufen bei, das ist versprochen!«

»Aber ich hab doch gesagt«, fing Mumin bekümmert an.

»Ich weiß, ich weiß«, unterbrach ihn der Hemul. »Das war damals. Aber nach diesem Schneesturm sind die Skihänge dort drüben ganz ausgezeichnet. Und vergiss nicht, wie viel frischer die Luft dort ist!«

Mumin warf Too-ticki einen Blick zu. Sie nickte. Das bedeutete: Lass ihn ziehen. Diese Angelegenheit ist geklärt und erledigt sich jetzt von alleine. Mumin ging ins Haus und öffnete die Kachelofentüren. Zuerst rief er seinem Urahn leise etwas zu, einen weichen Lockruf, der ungefähr so klang: »Tio-oo, tio-oo.« Der Urahn antwortete nicht. Ich hab ihn vernachlässigt, dachte Mumin. Aber das, was jetzt passiert, ist ehrlich gesagt viel interessanter als das, was vor tausend Jahren los war. Er nahm das große Glas Erdbeermarmelade aus dem Kachelofen. Dann schrieb er mit einem Stück Kohle auf den Papierdeckel: »Für meinen alten Freund, den Hemul.«

An diesem Abend musste Knick sich eine ganze Stunde lang durch den Schnee vorangraben, bis er bei seiner Kummermulde ankam. Jedes Mal, nachdem er sehnsüchtig dort gesessen hatte, war die Kummermulde ein bisschen größer geworden, aber jetzt hatte eine Schneewehe sie unter sich begraben. Die Einsamen Berge waren tief verschneit und lagen in erlesenes Weiß gehüllt vor ihm. Es war eine mondlose Nacht, doch in der feuchten Luft leuchteten die Sterne ungewöhnlich hell. In weiter Ferne donnerte eine Lawine in die Tiefe. Knick setzte sich hin und wartete auf die Wölfe.

In dieser Nacht musste er lange warten. Er stellte sich vor, wie sie grau, groß und stark über die Schneefelder

liefen – und wie sie plötzlich stehen blieben, als sie ihn am Waldrand heulen hörten.

Vielleicht dachten sie: Dahinten ist einer von uns. Ein Vetter, den man kennen lernen sollte ...

Diese Vorstellung erregte ihn so sehr, dass er sich noch kühnere Dinge ausmalte. Er ließ das Wolfsrudel oben auf dem Hügelrücken auftauchen. Sie kamen ihm entgegen ... Sie wedelten mit den Schwänzen ... Dann fiel ihm ein, dass ein echter Wolf nie mit dem Schwanz wedelt.

Doch das machte nichts. Sie kamen trotzdem, sie hatten ihn erkannt ... Sie hatten endlich beschlossen, dass er mitkommen durfte ...

Dieser gefährliche Traum überwältigte den einsamen Knick, er streckte seine Schnauze in die Luft und heulte die Sterne an. Da antworteten die Wölfe.

Sie waren so nah, dass Knick von eisigem Entsetzen gepackt wurde. Er machte einen hilflosen Versuch, sich im Schnee zu vergraben. Überall ringsum leuchteten Augen auf.

Inzwischen schwiegen die Wölfe. Sie standen in einem Kreis um ihn herum, und der Kreis rückte immer näher.

Knick wedelte mit dem Schwanz und winselte, doch niemand antwortete. Er nahm seine Strickmütze ab und warf sie in die Luft, um zu zeigen, dass er gerne spielen wollte und eigentlich ziemlich harmlos war. Doch die Wölfe sahen die Mütze nicht einmal an. Plötzlich wusste Knick, dass er sich geirrt hatte. Die Wölfe waren nicht seine Brüder, und man konnte auch nicht mit ihnen spielen. Man konnte bloß aufgefressen werden und es

möglicherweise vorher noch bereuen, dass man sich wie ein Esel benommen hatte. Er hörte mit dem Schwanzwedeln auf und dachte: wie dumm. Ich hätte jede Nacht schlafen können, anstatt hier im Schnee zu sitzen und mich halb kaputtzusehen ... Die Wölfe kamen näher.

Da drang ein klarer Hornstoß durch den Wald. Schmetternde Blasmusik schüttelte den Schnee von den Bäumen und brachte die gelben Augen zum Zwinkern. Innerhalb einer Sekunde war die ganze Gefahr verschwunden und Knick saß allein neben seiner Strickmütze im Schnee. Auf breiten Schneeschuhen kam der Hemul den Hang herauf.

In seinem Rucksack lag das kleine Wusel Salome schön warm und schläfrig und hörte der Musik zu.

»Ach, hier sitzt du, kleiner Hund«, sagte der Hemul.
»Hast du lange auf mich gewartet?«

»Nein«, antwortete Knick.

»Bald ist der Schnee verharscht«, sagte der Hemul vergnügt. »Und wenn wir bei den Einsamen Bergen angekommen sind, kriegst du warme Milch aus meiner Thermosflasche.«

Dann fuhr der Hemul weiter, ohne sich umzusehen. Knick tappte hinterher. Das schien ihm das Richtige zu sein.

Sechstes Kapitel

Der Frühlingsanfang

Nach dem ersten Frühlingssturm zogen Unruhe und Veränderung ins Tal. Die Gäste sehnten sich mehr denn je nach Hause. Einer nach dem andern verschwand, meistens nachts, wenn der verharschte Schnee besser trug. Manche hatten sich Skier gemacht, und alle trugen wenigstens ein kleines Marmeladeglas mit davon. Die letzten mussten sich den Inhalt des Moosbeerentopfs teilen.

Schließlich wanderte der allerletzte Gast über die Brücke, und damit war auch der Marmeladekeller vollkommen leer.

»Jetzt sind nur noch wir hier«, sagte Too-ticki. »Du und ich und die Kleine Mü. Und die Geheimnisvollen, aber die haben sich bis zum nächsten Winter versteckt.«

»Ich hab den mit dem versilberten Geweih nie richtig anschauen können«, sagte Mumin. »Und diese Kleinen mit den langen Beinen, die übers Eis fegten, auch nicht. Oder den Schwarzen mit den unheimlich großen Augen, der übers Feuer flog.«

»Die gehören zum Winter«, sagte Too-ticki. »Spürst du nicht, dass es jetzt Frühling wird?« Mumin schüttelte den

Kopf.

»Er kommt zu früh. So erkenne ich ihn gar nicht.« Doch Too-ticki krempelte ihre rote Mütze um, die Innenseite war hellblau.

»Das mache ich jedes Jahr, wenn meine Nase spürt, dass es Frühling wird«, sagte sie. Dann setzte sie sich auf den Brunnendeckel und sang:

»Ich bin Too-ticki
und hab meine Mütze umgekrempelt!
Ich bin Too-ticki
und wittere warme Winde, wenn sie wehen!
Jetzt kommen die großen Stürme.
Jetzt kommen die donnernden Lawinen.
Jetzt wendet die Erde,
damit alles anders wird
und man die warmen Unterhosen ausziehen
und in den Schrank stopfen kann.«

Eines Abends, als Mumin vom Badehäuschen nach Hause unterwegs war, blieb er mitten auf dem Weg stehen und spitzte die Ohren.

Die Nacht war bewölkt und warm und voller Bewegung. Die Bäume hatten schon längst den Schnee abgeschüttelt jetzt hörte Mumin, wie sie in der Dunkelheit ihre Zweige schüttelten und rüttelten. Von Süden her kam ein heftiger Windstoß. Mumin hörte ihn durch den Wald rauschen und

sah ihn den gegenüberliegenden Hang hinaufjagen. Aus den Bäumen regneten Tropfen auf den dunkler werdenden Schnee herab, und Mumin hob die Schnauze und schnupperte.

Vielleicht roch es nach Erde. Mumin ging weiter und wusste, dass Too-ticki Recht gehabt hatte, es wurde tatsächlich allmählich Frühling.

Zum ersten Mal nach langer Zeit betrachtete Mumin seine schlafenden Eltern genau. Dann hielt er die Lampe über das Snorkfräulein und sah sie nachdenklich an. Ihre Stirnfransen glänzten im Lampenlicht, sie war tatsächlich sehr hübsch. Gleich nach dem Aufwachen würde sie ihren grünen Frühjahrshut aus dem Schrank holen. Das machte sie jedes Jahr. Mumin stellte die Lampe auf den Sims des Kachelofens und sah sich im Salon um. Der bot einen schlimmen Anblick. Das meiste war verschenkt, verliehen oder ganz einfach von einem gedankenlosen Gast mitgenommen worden.

Alles Übrige befand sich in einem unbeschreiblichen Durcheinander. Die Küche stand voller ungespültem Geschirr. Das Feuer im Heizkessel war am Erlöschen, weil kein Holz mehr da war. Der Marmeladekeller war leer. Und die Fensterscheibe kaputt. Mumin überlegte. Oben auf dem Dach begann der nasse Schnee sich zu bewegen und rutschte schließlich polternd an der Hauswand herunter. Plötzlich zeigten die oberen Scheiben des Südfensters ein Stück bewölkten Nachthimmel.

Mumin ging zur Haustür und versuchte sie aufzumachen. Sie schien ein Stück weit nachzugeben. Da stemmte er die

Pfoten in den Boden und schob mit aller Kraft.

Langsam, langsam ging die Haustür auf, während sie den Schnee vor sich herschob.

Mumin gab erst auf, als die Tür sich sperrangelweit in die Nacht hinaus geöffnet hatte.

Und da kam der Wind in den Salon gefegt. Er pustete den Staub aus dem Tüll des Kristallleuchters und blies die Asche des Kachelofens hoch. Dann lüftete er die Alumbildchen, die an den Wänden klebten, bis eines sich löste und davonflatterte.

Im Zimmer duftete es nach Nacht und Nadelwald, und Mumin dachte: Gut so. Ab und zu muss man seine Familie auslüften.

Er trat auf die Treppe hinaus und blickte in die feuchte Dunkelheit.

»Jetzt habe ich alles«, sagte Mumin vor sich hin. »Ich habe das ganze Jahr. Den Winter auch. Ich bin der erste Mumintroll, der ein ganzes Jahr erlebt hat.«

Eigentlich müsste diese Wintergeschichte jetzt enden. Die Sache mit der ersten Frühjahrsnacht und dem Sturm, der durch den Salon fegt, wäre an und für sich ein eindrucksvoller Schluss. Danach hätte jeder die Möglichkeit, sich eine eigene Fortsetzung auszumalen. Doch das wäre in Wirklichkeit Betrug. Denn dann könnte man nie ganz sicher sein, was die Muminmutter sagte, als sie aufwachte. Und man wüsste nicht genau, ob der Urahne weiterhin im Kachelofen wohnen bleiben durfte. Und ob der Schnupferich noch rechtzeitig zurückkam,

bevor das Buch aus war. Und ob die Mymla den Winter ohne Pappkarton überstanden hatte. Und wo Too-ticki wohnte, als das Badehäuschen wieder ein echtes Badehäuschen wurde. Und noch vieles mehr.

Bestimmt ist es besser, mit der Geschichte fortzufahren. Vor allem der Moment, als das Eis aufging, ist wichtig, der ist viel zu dramatisch, um ausgelassen zu werden.

Nun begann der geheimnisvolle Monat, der Tage voller Sonnenschein mit sich brachte, tropfendes Tauwasser, Winde und bewegte Wolken und Nächte mit strengem Frost, verharschtem Schnee und blendendem Mondlicht. Mumin war unentwegt in seinem Tal unterwegs, wie berauscht von erwartungsvollem Stolz. Jetzt kam der Frühling, aber nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte. Nicht mehr als etwas, das ihn von einer fremden, feindseligen Welt befreite, sondern als die natürliche Fortsetzung einer neuen Erfahrung, die er überwunden und sich zu Eigen gemacht hatte. Hoffentlich dauert der Frühling möglichst lang, damit man die Vorfreude so richtig auskosten kann, dachte Mumin. Jeden Morgen fürchtete er sich fast davor, dass das Wundervollste schon stattgefunden haben könnte – nämlich dass jemand aus der Familie aufgewacht war. Er bewegte sich sehr vorsichtig und hütete sich davor, irgendwas im Salon anzustoßen. Und dann flitzte er ins Tal hinaus, erschnupperte die neuen Gerüche und sah, was sich seit letztem Mal alles verändert hatte.

An der Südseite des Schuppens schaute allmählich ein Stück nackte Erde hervor. Die Birken nahmen den Hauch

eines zarten rötlichen Schimmers an, doch den sah man nur von weitem. Die Sonne hatte die Schneewehen voll angestrahlt, sodass sie spröde und zerbrechlich wie Glas geworden waren. Und das Eis schimmerte dunkel, als würde das Meer schon hindurchleuchten. Die Kleine Mü schlitterte immer noch draußen auf dem Eis umher. Sie hatte die Dosendeckel durch Küchenmesser ersetzt, die sie mit der Klinge nach unten an ihre Stiefel gebunden hatte.

Ab und zu sah Mumin die Spuren ihrer Achter auf dem Eis, sie selbst allerdings ließ sich nur selten blicken. Sie hatte sich schon immer gern auf eigene Faust amüsiert, und was immer sie auch vom Frühling hielt, hatte sie jedenfalls nicht das Bedürfnis, sich darüber auszulassen.

Too-ticki putzte das Badehäuschen. Sie rieb die roten und grünen Fensterscheiben sauber, damit die erste Sommerfliege sich wohl fühlen konnte, sie hängte die Bademäntel in die Sonne und versuchte den Gummihemul zu reparieren.

»Jetzt wird das Badehäuschen wieder ein Badehäuschen«, erklärte sie. »Und dann, wenn es überall heiß und grün ist und du mit dem Bauch auf den warmen Brettern des Badestegs liegst und das Wasser am Ufer glucksen hörst ...«

»Warum hast du mir das nicht gesagt, als es Winter war?«, fragte Mumin. »Das hätte mich getröstet. Damals sagte ich, hier wachsen sonst Äpfel. Und du hast nur geantwortet, aber jetzt wächst hier Schnee. Hast du nicht begriffen, dass ich melancholisch war?« Too-ticki zuckte die Schultern.

»Man muss alles selbst entdecken«, sagte sie. »Und ganz allein darüber hinwegklettern.«

Die Sonne brannte und brannte. Sie bohrte kleine Löcher und Kanäle ins Eis, und das Meer darunter wurde unruhig und sehnte sich nach oben. Hinterm Horizont wanderten große Stürme hin und her. Nachts lag Mumin da und hörte das schlafende Haus knacken und knarren.

Der Urahn verhielt sich ruhig. Er hatte die Türen des Kachelofens geschlossen und sich vielleicht wieder für tausend Jahre zurückgezogen. Die Klappenschnur war in den Spalt zwischen dem Kachelofen und der Wand verschwunden, mitsamt Quasten und Perlen und allem Drum und Dran.

Die Schnur hat ihm gefallen, dachte Mumin. Inzwischen schlief er selbst nicht mehr in dem Korb voller Holzwolle, sondern in seinem eigenen Bett. Morgens drang die Sonne immer tiefer in den Salon herein und leuchtete erstaunt auf Spinnweben und Staub. Die größten Staubknäuel, die es geschafft hatten, rund und persönlich zu werden, trug Mumin meistens auf die Veranda hinaus. Aber die kleinen durften nach Belieben durch die Gegend fliegen.

Nachmittags erwärmte sich die Erde unterhalb des Südfensters. Braune Zwiebeln brachen in ihr auf, und kleine Wurzelfäden begannen eifrig den schmelzenden Schnee aufzusaugen.

Und eines windigen Tages, kurz vor der Dämmerung, drang vom Meer her ein starker, majestätischer Knall.

»Aha«, sagte Too-ticki und stellte ihre Teetasse ab. »Da haben wir sie, die Frühlingskanonade!« Das Eis hob sich

langsam mit erneutem heftigem Grollen.

Mumin lief aus dem Badehäuschen in den warmen Wind hinaus, um zuzuhören.

»Schau mal, da kommt das Meer«, sagte Too-ticki hinter ihm.

Weit draußen zischte ein weißer Wellenrand hoch, zornige, hungrige Wellen, die sich das Wintereis Stück um Stück schnappten. Plötzlich tauchte ein schwarzer Riss im Eis auf und lief hin und her, bis er ermüdete und verschwand. Das Meer hob sich wieder. Und neue Risse entstanden und wurden breiter.

»Jetzt kenne ich jemand, der die Beine in die Hand nimmt«, sagte Too-ticki.

Die Kleine Mü hatte natürlich gesehen, dass etwas los war. Und natürlich konnte sie es sich nicht verkneifen, sie musste einfach hinausfahren, bis zu den Wellen, wo das Meer gerade aufging. Sie schlitterte bis an die äußerste Eiskante heran und drehte dem Meer direkt vor der Nase eine stolze Acht.

Dann machte sie kehrt und glitt hastig über die aufbrechenden Eisschollen zurück.

Anfangs waren es bloß dünne Risse. »Gefährlich«, warnten die Risse, so weit das Auge reichte. Das Eis wölbte sich, hob sich und sank, und ab und zu feuerte es seine Kanonenschüsse ab, festliche, bedrohliche Schüsse, die der kleinen Mü kalte Schauer des Entzückens über den Rücken jagten.

Hoffentlich kommen diese Idioten nicht auf die Idee, mich retten zu wollen, dachte sie. Das würde alles

zerstören. Sie fegte davon, dass die Küchenmesser sich platt bogen, doch das Ufer kam nicht näher. Inzwischen hatten die Risse sich geöffnet und waren zu Flüssen geworden. Eine ärgerliche, kleine Welle spritzte hoch.

Und plötzlich war das Meer voller schaukelnder Eisinseln, die verwirrt aneinander prallten. Auf einer dieser Inseln stand die Kleine Mü und sah, wie das Wasser ringsum immer breiter wurde. Sie dachte ohne besondere Angst: Eine schöne Bescherung! Mumin machte sich auf, um sie zu retten. Too-ticki schaute eine Weile zu, dann ging sie ins Badehäuschen und stellte Wasser auf den Ofen. Jaja, dachte sie seufzend. So ist es immer in ihren Abenteuergeschichten. Retten und gerettet werden. Wär ja ganz nett, wenn jemand mal über die Leute schreiben würde, die hinterher versuchen die Helden aufzuwärmen. Während Mumin übers Eis lief, beobachtete er einen kleinen Riss, der genauso schnell wie er selbst neben ihm durchs Eis eilte. Er spürte, wie das Eis sich über der Dünung hob, dann barst es und begann zu schaukeln. Die Kleine Mü stand auf ihrer Eisscholle und beobachtete den hopsenden Mumin. Er erinnerte stark an einen hüpfenden Gummiball, und seine Augen waren kugelrund vor Spannung und Anstrengung. Als er neben ihr landete, streckte Mü die Arme hoch und sagte: »Setz mich auf deinen Kopf, dann kann ich abspringen, falls alles schief geht.«

Sie packte seine Ohren mit festem Griff und schrie: »Die ganze Kompanie zum Ufer, *kehrt!*« Mumin warf einen kurzen Blick zum Badehäuschen. Aus dem Schornstein stieg Rauch, aber niemand stand auf dem Steg und machte

sich Sorgen. Er zögerte und bekam ganz müde Beine vor Enttäuschung.

»Leg los!«, schrie die Kleine Mü.

Worauf Mumin sprang. Er sprang und hüpfte mit zusammengebißenen Zähnen und zitternden Beinen. Immer, wenn er auf eine neue Eisscholle hinüberflog, bekam sein Bauch eine kalte Dusche, Das ganze Eisdach war geborsten, und die Wellen tanzten Walzer.

»Bleib schön im Takt!«, rief die Kleine Mü. »Jetzt kommt eine Welle ... jetzt spürst du sie unter den Pfoten ... und Sprung!«

Und Mumin sprang in dem Moment, als die Welle die Eisscholle sachte unter ihm vorwärts schob.

»Eins, zwei, drei, eins, zwei, drei«, zählte die Kleine Mü im Walzertakt. »Eins, zwei, drei, warten – eins, zwei, drei, Sprung!«

Mumins Beine zitterten, und sein Bauch war völlig vereist. Plötzlich durchbrach ein roter Sonnenuntergang die graue Wolkendecke und ließ Eis und Wellen so stark funkeln, dass einem die Augen weh taten. Mumins Rücken wurde warm, aber sein Bauch blieb kalt und die ganze grausame Welt tanzte mit ihm Walzer. Vom Fenster des Badehäuschens aus hatte Too-ticki das alles mit ernster Miene verfolgt, und jetzt sah sie, dass das Abenteuer schief zu gehen drohte. Oh, oh, dachte sie. Er weiß ja nicht, dass ich ihm die ganze Zeit zugeschaut habe ... Sie lief auf den Steg hinaus und schrie: »Bravo!« Doch da war es schon zu spät.

Der letzte einsame Sprung war zu viel gewesen für

Mumin, jetzt lag er bis zu den Ohren im Wasser, während eine muntere, kleine Eisscholle ihm in den Nacken schlug. Die Kleine Mü hatte seine Ohren losgelassen und war mit einem langen Satz am Ufer gelandet. Erstaunlich, wie geschickt man sich immer aus der Patsche zu helfen weiß, wenn man eine Mü ist.

»Halt dich an mir fest«, sagte Too-ticki und streckte Mumin eine feste Pfote entgegen. Sie hatte sich bäuchlings auf das Waschbrett der Muminmutter gelegt und blickte Mumin direkt in die aufgeregten Augen. »Du schaffst es, du schaffst es ...«, sagte sie. Langsam wurde Mumin über den Eisrand gezogen, schließlich krabbelte er im Ufergeröll an Land und sagte: »Du bist nicht einmal auf den Steg gekommen und hast zugeguckt!«

»Ich hab dich durchs Fenster gesehen«, sagte Too-ticki bekümmert. »Komm jetzt ins Badehäuschen und wärm dich auf.«

»Nein, ich geh nach Hause«, versetzte Mumin, rappelte sich hoch und stolperte davon.

»Warmen Saft«, rief Too-ticki hinter ihm her. »Vergiss nicht was Heißes zu trinken!«

Der Weg war nass vom geschmolzenen Schnee, und Mumin fühlte Wurzeln und Tannennadeln unter den Pfoten, er zitterte vor Kälte und seine Beine trugen ihn fast nicht mehr.

Als ein kleines Eichhörnchen ihm über den Weg hüpfte, wandte er kaum den Kopf.

»Fröhlichen Frühling«, grüßte das Eichhörnchen zerstreut.

»Von wegen fröhlich«, antwortete Mumin und ging weiter. Doch plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen und starrte das Eichhörnchen an. Es hatte einen großen, buschigen Schwanz, der im Sonnenuntergang glänzte.

»Nennt man dich das Eichhörnchen mit dem schönen Schwanz?«, fragte Mumin langsam.

»Klar«, sagte das Eichhörnchen.

»Du bist das!«, rief Mumin aus. »Bist du es wirklich!? Das Eichhörnchen, das die Eisfrau angeschaut hat?«

»Weiß ich nicht mehr«, sagte das Eichhörnchen. »Ich bin sehr vergesslich, musst du wissen.«

»Versuch dich zu erinnern«, bat Mumin. »Kannst du dich nicht einmal mehr an diese nette Matratze mit den Wollebäuschen erinnern?«

Das Eichhörnchen kratzte sich hinterm Ohr und überlegte.

»Ich kann mich an viele Matratzen erinnern«, sagte es dann. »Mit und ohne Wollebäuschen. Ich liebe Wollebäusche!«

Und damit hüpfte das Eichhörnchen gedankenlos weiter in den Wald hinein.

Die Sache muss geklärt werden, aber später, dachte Mumin. Jetzt ist mir einfach zu kalt. Ich muss nach Hause ... Und dann nieste er, er war nämlich zum ersten Mal in seinem Leben tüchtig erkältet.

Der Heizkessel im Keller war erloschen, und im Salon war es sehr kalt.

Mit zitternden Pfoten breitete Mumin sich einen Teppich

nach dem andern über den Bauch, aber wärmer wurde ihm davon nicht. Seine Beine taten ihm weh, und er hatte Halsschmerzen. Plötzlich war das Leben nur noch traurig und seine Schnauze fühlte sich fremd und ungeheuer groß an. Er versuchte seinen eiskalten Schwanz einzurollen und dann nieste er wieder. Da wachte seine Mutter auf. Die Kanonenschüsse der aufbrechenden Eisdecke hatte sie nicht gehört, das Heulen des Schneesturms im Kachelofen auch nicht, sie hatte das Haus voller unruhiger Gäste gehabt, und die Wecker hatten den ganzen Winter immer wieder geläutet, ohne sie zu wecken. Jetzt schlug sie die Augen auf und startete hellwach an die Decke.

Dann setzte sie sich im Bett auf und sagte: »Du hast dich erkältet!«

»Mutter«, sagte Mumin mit klappernden Zähnen, »wenn ich bloß wüsste, ob es dasselbe Eichhörnchen ist und kein neues.«

Die Muminmutter begab sich ohne Umwege in die Küche, um Saft warm zu machen.

»So viel ungespültes Geschirr!«, rief Mumin kläglich.

»Jaja«, sagte die Muminmutter. »Das kriegen wir schon wieder hin.«

Hinterm Abfalleimer fand sie ein paar Holzscheite, dann holte sie aus ihrem geheimen Schrank Johannisbeersaft, ein Pülverchen und einen Schal aus Flanell. Als das Wasser gekocht hatte, mischte sie eine starke Erkältungsmedizin aus Zucker, Ingwer und einer alten Zitrone, die immer auf dem zweitobersten Regal hinter der Kaffeehaube lag.

Jetzt war keine Kaffeehaube mehr da. Und auch keine Kafeekanne. Doch das merkte die Muminmutter nicht. Sie murmelte sicherheitshalber einen kleinen Zauberspruch über der Erkältungsmedizin. Das hatte sie von ihrer Großmutter gelernt. Dann ging sie in den Salon und sagte: »Das hier musst du trinken, solange es heiß ist.«

Mumin trank, worauf milde Wärme in seinen kalten Bauch strömte.

»Mutter«, sagte er, »es gibt so vieles, was ich dir erklären muss ...«

»Jetzt schläfst du erst einmal«, sagte die Muminmutter und wickelte ihm Flanell um den Hals.

»Nur eins noch«, murmelte Mumin schläfrig. »Versprich mir, dass du im Kachelofen kein Feuer machst, da wohnt nämlich unser Urahne.«

»Natürlich nicht«, sagte die Muminmutter. Plötzlich fühlte Mumin sich warm, ruhig und frei von aller Verantwortung. Er seufzte kurz und bohrte die Schnauze ins Kissen. Dann schlief er ein und vergaß alles.

Die Muminmutter saß mit der Lupe auf der Veranda und ließ Filmstreifen schmoren. Es rauchte und glühte, und ein scharfer, vertrauter Geruch stach ihr in die Nase.

Die Sonne schien so heiß, dass die nasse Veranda dampfte, doch im Schatten hinter der Treppe war es eiskalt.

»Eigentlich müsste man im Frühjahr etwas früher aufwachen«, bemerkte die Muminmutter.

»Wie wahr«, sagte Too-ticki. »Schläft er noch?« Die Muminmutter nickte.

»Du hättest sehen sollen, wie er auf den Eisschollen gehüpft ist!«, sagte die Kleine Mü stolz. »Wo er doch den halben Winter lang bloß gejammert und Alumbildchen geklebt hat.«

»Ich weiß, ich hab sie gesehen«, sagte die Muminmutter. »Er muss schrecklich einsam gewesen sein.«

»Und dann hat er irgend so einen alten Urahn aufgestöbert«, fuhr die Kleine Mü fort.

»Das soll er selbst erzählen, wenn er aufwacht«, sagte die Muminmutter. »Ich sehe schon, dass hier einiges passiert ist, während ich geschlafen habe.«

Inzwischen war der ganze Filmstreifen verglüht, und außerdem war es ihr noch gelungen, ein schwarzes Loch in den Verandaboden zu brennen.

»Nächstes Frühjahr muss ich vor den andern aufwachen«, wiederholte die Muminmutter. »Damit man eine Weile seine Ruhe hat und tun kann, wozu man Lust hat.« Als Mumin endlich aufwachte, hatte er keine Halsschmerzen mehr.

Er sah, dass die Muminmutter den Kristallleuchter von seiner Tüllhülle befreit und die Vorhänge aufgehängt hatte. Die Möbel standen an ihren gewohnten Plätzen, und die eingeschlagene Fensterscheibe war mit einer Pappscheibe repariert. Sämtliche Staubröllchen waren verschwunden.

Das Gerümpel des Urahn vor dem Kachelofen war jedoch unberührt geblieben. Die Muminmutter hatte schön

säuberlich auf ein Plakat geschrieben: »Bitte nicht berühren.«

Aus der Küche kam das beruhigende Geräusch von jemandem, der Geschirr abwäscht. Ob ich ihr von dem Tier unterm Spültisch erzählen soll, dachte Mumin. Vielleicht lieber nicht ... Er überlegte, ob er noch ein Weilchen krank sein und sich pflegen lassen sollte. Doch dann sagte er sich: Bestimmt ist es interessanter, wenn ich mich um Mutter kümmere. Also ging er in die Küche und sagte: »Komm, ich zeige dir den Schnee.«

Die Muminmutter hörte sofort mit dem Abwasch auf und ging mit ihm in die Sonne hinaus.

»Jetzt ist ja nicht mehr besonders viel davon übrig«, erklärte Mumin. »Aber du hättest sehen sollen, was im Winter los war. Schneewehen, die das ganze Haus bedeckten! Bis zur Schnauze ist man darin versunken! Weißt du, es ist so: Der Schnee kommt in winzig kleinen Sternen vom Himmel herab, und oben in dem Schwarz hängen blaue und grüne Vorhänge, die flattern hin und her.«

»Wie schön«, sagte die Muminmutter.

»Ja, und dann fährt man auf dem Schnee herum«, fuhr Mumin fort. »Das nennt man Ski fahren. Man fährt einfach runter, wie ein Blitz in einer großen Wolke aus Schnee, und wenn man nicht aufpasst, kann man sich dabei sogar den Hals brechen!«

»Was du nicht sagst«, versetzte die Muminmutter. »Braucht man dafür ein Tablett?«

»Nein, das ist mehr was fürs Eis«, murmelte ihr Sohn

sehr verlegen.

Die Muminmutter blinzelte in die Sonne.

»Wer hätte das gedacht«, sagte sie. »Das Leben ist doch voller Überraschungen. Da hat man sich nun immer eingebildet, ein Silbertablett könne nur auf eine einzige Art benützt werden, und dabei eignet es sich viel besser für etwas ganz anderes. Und immer sagen alle: Mach doch nicht so viel Marmelade ein – und im Handumdrehn ist alles aufgegessen!« Mumin wurde rot.

»Hat Mü dir erzählt ...«, sagte er.

»Ja, klar«, sagte die Muminmutter. »Ein Glück, dass du dich um die Gäste gekümmert hast. Sonst wäre ich ja blamiert gewesen. Und überhaupt – ohne die vielen Teppiche und den ganzen Krimskrums finde ich das Haus viel luftiger. Außerdem braucht man nicht so oft sauber zu machen.«

Die Muminmutter nahm ein bisschen Schnee, formte einen Schneeball und warf ihn so ungeschickt, wie Mütter es zu tun pflegen. Er landete mit einem weichen Plopp ein kleines Stück weiter weg.

»Nicht so toll«, sagte die Muminmutter und lachte. »Selbst Knick hätte das besser gemacht.«

»Mutter, ich hab dich so unheimlich lieb«, sagte Mumin. Langsam schlenderten sie weiter, hinunter zur Brücke, aber noch war keine Post gekommen. Die Abendsonne warf lange Schatten durch das Tal, alles war voller Frieden und wunderbarer Stille.

Die Muminmutter setzte sich aufs Brückengeländer und sagte: »Und jetzt will ich endlich mehr über unseren

Urahnen erfahren.«

Am nächsten Morgen wachte die ganze Familie gleichzeitig auf. Sie wachte so auf, wie man immer aufwachen sollte, wenn der Frühling gekommen ist: geweckt von einem fröhlich scheppernden Leierkasten. Too-ticki stand unter der tropfenden Dachtraufe und leierte. Sie hatte ihre himmelblaue Mütze auf, und der Himmel war so blau wie die Mütze, und die Sonne schien auf die silbernen Beschläge des Leierkastens. Neben ihr saß die Kleine Mü, halb stolz und halb verlegen. Sie hatte nämlich mit eigenen Pfoten versucht die Kaffeehaube zu flicken und das Silbertablett mit Sand zu putzen. Weder der Kaffeehaube noch dem Tablett waren diese Bemühungen gut bekommen, doch wahrscheinlich ist die Absicht wichtiger als das Ergebnis.

Hinten am Hang kam die Mymla an. Sie rieb sich verschlafen die Augen und schleppte den Salont Teppich hinter sich her, in dem sie den Winter verbracht hatte. Heute hatte der Frühling beschlossen nicht poetisch zu sein, sondern nur fidel. Er hatte eine Menge kleiner wirrer Wölkchen in die Luft geschleudert, er fegte den letzten Schnee von den Dächern, er zeichnete überall Bäche in die Landschaft und spielte ganz allgemein April.

»Ich bin wach!«, rief das Snorkfräulein erwartungsvoll. Mumin rieb freundlich seine Schnauze an der ihren und sagte: »Fröhlichen Frühling!« Gleichzeitig überlegte er, ob es ihm jemals gelingen würde, ihr so von seinem Winter zu erzählen, dass sie es verstand. Er sah sie zum Schrank rennen, um den grünen Frühjahrshut herunterzuholen.

Er sah seinen Vater, der voller Eifer den Windmesser und den Spaten einsammelte und damit auf die Veranda trat.

Unterdessen spielte Too-tickis Leierkasten und der Sonnenschein strömte ins Tal, als wollten die Mächte der Natur sich dafür entschuldigen, dass sie ihre eigenen Geschöpfe so unfreundlich behandelt hatten. Heute kommt der Schnupferich, dachte Mumin. Heute ist genau der richtige Tag, um wieder nach Hause zu kommen.

Er blieb auf der Veranda stehen und sah die Familie draußen herumwimmeln, noch etwas verschlafen, aber vergnügt wie immer.

Er fing Too-tickis Blick auf. Sie spielte den Walzer zu Ende, lachte und sagte: »Das Badehäuschen ist frei!«

»Ich finde, ab jetzt gibt es nur eine einzige Person, die im Badehäuschen wohnen kann, und zwar Too-ticki selbst«, sagte die Muminmutter. »Außerdem ist ein Badehaus sowieso ziemlich spießig. Man kann seine Badesachen genauso gut am Strand anziehen. «

»Vielen Dank«, sagte Too-ticki. »Ich werd mir die Sache überlegen.«

Darauf zog sie mit dem Leierkasten weiter ins Tal hinein, um alle anderen Schlafenden zu wecken. Das Snorkfräulein hatte inzwischen die erste mutige Nasenspitze eines Krokus entdeckt, die in dem warmen Erdfleck unterm Südfenster herausschaute und noch nicht einmal grün war.

»Wir müssen ein Glas darüber stellen«, sagte das Snorkfräulein. »Damit er heute Nacht, wenn es kalt wird,

keinen Schaden nimmt.«

»Tu das nicht«, sagte Mumin. »Lass ihn selbst irgendwie zurechtkommen. Es wird ihm bloß gut tun, wenn nicht alles ganz glatt geht, glaube ich.« Plötzlich war ihm so froh ums Herz, dass er alleine sein musste. Er schlenderte zum Holzschuppen hinüber.

Und als niemand ihn sah, fing er an zu rennen. Mit der Sonne im Rücken rannte er durch den schmelzenden Schnee, er rannte einfach drauflos, weil er glücklich war, ohne an irgendwas zu denken. Er rannte bis hinunter ans Ufer und auf den Steg hinaus und quer durch das leere, gelüftete Badehäuschen. Dann setzte er sich auf die Badehaustreppe, wo das frühlingshafte Meer angerauscht kam. Der Leierkasten, der weit hinten im Tal spielte, war kaum noch zu hören. Mumin schloss die Augen und versuchte sich daran zu erinnern, wie es war, als das Eis in die Dunkelheit des Horizonts übergegangen war.